Polkwitzer Stadtblatt

Wochen- und Anzeigenblatt für die Stadt Polkwitz und deren Umgegend

Bezugspreis für den Monat 55 Pf.; frei Haus in der Stadt 65, auf dem Lande 80 Pf., durch die Post 80 Pf. Einzelnummer 10 Pf.

Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt und deren Folgen, bei uns oder unseren Lieferanten, begründen keinen Anspruch auf Rückerstattungen

Erscheinungstage: Dienstag und Freitag

Amtliches Insertionsorgan der Vereinigung ehemaliger Polkwitzer in Berlin

Redaktion, Druck, Verlag: Buchdruckerei Polkwitz, Inhaber Paul & Walter Bruckſch

Geschäftsstelle: Polkwitz, Lübenerstraße 3

Fernruf: Polkwitz 27 Postscheckkonto: Breslau 7596 Postschließfach 2

Telegrammadresse: Stadtblatt, Polkwitz

Die einspaltige Inseratenzeile (45 Millimeter breit) oder deren Raum Millimeter 6 Pf., Familienanzeigen 5 Pf.

Reklamen (90 Millimeter breit) 25 Pf.

Rabatt nach Tarif, Staffel A

Bei Konkursen, Geschäftsaufsichten usw. kommt jeglicher evtl. gewährter Rabatt in Fortfall. Gerichtsstand Glogau

Inseraten-Annahmeschluß: Dienstag und Freitag 9 Uhr

Nummer 71 | **Dienstag, den 4. September 1934** | **52. Jahrgang**

Vernichtete Dollarmillionen.

Der riesige Textilstreik in den Vereinigten Staaten von Amerika stellt den schwersten und umfangreichsten Wirtschaftskampf in der Geschichte der USA. dar. Insgesamt hat der Streik etwa eine Million Angestellte und Arbeiter erfaßt, nicht weniger als 2000 Industriewerke sind — wenigstens zunächst — stillgelegt. Über die amerikanische Webindustrie ist eine Krise hereingebrochen, die, zusammen mit der Finanzkrise, zu einer Katastrophe werden kann, falls die streikenden Gewerkschaften den Kampf lange genug aushalten können. Die Aussichten dazu sind gering. Präsident Roosevelt, der zur Zeit auf seinem Sommersitz weilt, hat wissen lassen, er werde sich in keiner Weise in den Kampf einmischen, weder nach der einen noch nach der anderen Seite; er ist auch auf die Meldung vom Ausbruch des Generalstreiks in der Webindustrie nicht nach Washington zurückgekehrt.

Die berühmte „prosperity", der ungeheuerliche wirtschaftliche Aufschwung Nordamerikas, der schon um die Mitte des Weltkrieges einsetzte und sich bis über die Mitte der zwanziger Jahre hielt, galt den Amerikanern als eine Art selbstverständlicher Dauerzustand. Um so unsanfter wurden sie aus dieser Illusion herausgeschreckt, als die Weltwirtschaftskrise auch vor den amerikanischen Fabriken, Bergwerken und Warenhäusern nicht haltmachte. Der französische Angriff auf das englische Pfund, der gleiche Angriff auf den amerikanischen Dollar, begleitet von monatelangen Abzügen großer französischer Goldbestände aus den amerikanischen Banken, wachsende Teuerung, zahlreiche Außenstände, zunehmende Arbeitslosigkeit zwangen den Amerikaner zu der Einsicht, daß die europäische Wirtschaftskrise keine lokale Angelegenheit der Alten Welt war, wie er bis dahin vielfach geglaubt hatte. Im Sommer vergangenen Jahres kam dann nach einem sensationellen Aufstieg der Kurse an der New-Yorker Börse ein vernichtender Zusammenbruch der Hausse, der Tausende von selbständigen Unternehmen ruinierte. Die Preise der Rohprodukte verdoppelten sich, großenteils infolge der Entwertung des Dollars. Die Kaufkraft der Bevölkerung vermochte nicht Schritt zu halten. Das Einkommen der arbeitenden Bevölkerung war um 57 Prozent geringer geworden als 1926. Über ein Drittel der amerikanischen Arbeiterschaft, die 1926 noch in Lohn stand, hatte schon Mitte des Jahres 1933 keine Beschäftigung mehr. In einer berühmt gewordenen Rundfunkrede wandte sich Präsident Roosevelt an das ganze amerikanische Volk mit dem Ersuchen, für einige Monate persönliche Vorteile des einzelnen zurückzustellen, die von der Regierung festgesetzten Mindestlöhne zu zahlen, die Arbeiter nur noch 35 Stunden und die Angestellten 40 Stunden arbeiten zu lassen und Neueinstellungen vorzunehmen. Den Betrieben, die das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Regierung unterstützten, wurde der „Blaue Adler" verliehen. Die amerikanische Industrie schwenkte damals mit Ausnahme einiger Großbetriebe in die Linie der Regierung ein; für kurze Zeit kam der Kampf gegen die Wirtschaftskrise zum Stehen. Dann begann er in verschärftem Maße. Es zeigte sich, daß die Inflation, einmal ins Land gelassen, sich nicht wie ein Stauwerk handhaben und nach Belieben regeln ließ. Eine Streikwelle setzte ein.

Wirtschaftskämpfe verlaufen in Amerika mit einer Erbitterung und Schärfe, wie sie Europa kaum kennt. Eine soziale Gesetzgebung, wie sie Deutschland hat, gibt es drüben nicht. Die Erwerbslosen sind fast ausnahmslos auf private Wohlfahrtspflege angewiesen. Dementsprechend ist die Zahl derer, die im Fall großer Streiks nichts zu verlieren und alles zu gewinnen haben, stets erheblich größer als die Zahl der Mitglieder einer Berufsbranche in einem bestreikten Gebiet. Ebenso hat der Verlauf der bisherigen großen Streiks in Amerika ausnahmslos schwere blutige Ausschreitungen gezeitigt, so bei dem Textilstreik in Lawrence, bei dem Bergarbeiterstreik in Colorado, bei dem es Dutzende von Toten gab, bei dem Ausstand der Kohlenarbeiter in Kentucky und am schlimmsten bei dem Streik in den Fabriken Carnegies in Pittsburgh, wo die Zahl der Toten und Verwundeten in die hunderte ging.

Beide, Unternehmer wie Gewerkschaften, sind entschlossen, bis zur Entscheidung zu kämpfen. Die Lage der Streikenden wird dadurch begünstigt, daß die neuen Wirtschaftsgesetze Roosevelts ihnen das Streikrecht ausdrücklich zubilligen, ferner durch die Tatsache, daß die Kassen der Unternehmer, an sich natürlich die Kapitalkräftigeren, infolge der seit Jahren anhaltenden Krise keine großen Rücklagen haben können. Das letztere aber gilt noch viel mehr von den Kassen der Gewerkschaften. Diese sind infolge der enorm gestiegenen Arbeitslosigkeit und der dadurch verursachten Beanspruchung durch die Erwerbslosen nur wenig leistungsfähig (die Schätzungen der Arbeitslosenzahl in Amerika, das keine behördliche Erfassung der Erwerbslosen kennt, liegen zwischen 12 und 17 Millionen).

Dazu kommt, daß die Arbeiterbanken, die 1931 noch über insgesamt 109 Millionen Dollar an Kapital und Reserven verfügten, durch die Finanzkrise schwere Verluste erlitten haben und noch erleiden. Jetzt sollen sie, wie man an Hand der Zahl der Beteiligten des Textilstreiks errechnen kann, wöchentlich eine runde Million Dollar an Unkosten haben.

Trotz dieser für die Gewerkschaften sehr ungünstigen Lage will die Streikleitung noch gute Aussichten haben; sie stützt sich dabei sehr optimistisch auf die wiederholten Erklärungen der Regierung, in den Staaten solle niemand hungern. Gleichzeitig aber wird verlautet, daß die Zahl der Hilfsbedürftigen in den Vereinigten Staaten nach amtlichen Schätzungen in den nächsten Monaten auf 20 bis 23 Millionen zu steigen droht — das wäre ein Sechstel der Bevölkerung! Das dürfte auf kampflustige Elemente beider Parteien nicht gerade ermunternd wirken.

Der Textilstreik kann für Amerika infolge seines riesigen Umfanges und infolge der täglichen Kapitalverluste auf beiden Seiten schon bei geringer Dauer zu einer Wirtschaftskatastrophe für das Land werden. Präsident Roosevelt, dessen Bemühungen um die soziale Hebung der breiten Massen ihm die Gegnerschaft mancher Unternehmerkreise eingetragen hat, wird einer Entscheidung nicht lange ausweichen können.

P. A. R.

Die Kongreßstadt Nürnberg im Festschmuck.

Die Straßen Nürnbergs, der Kongreßstadt des nationalsozialistischen Reiches, sind nun wieder flammend rote Wege. Links und rechts steht Fahnenmast an Fahnenmast. Wieder ziehen sich die grünen Girlanden von Haus zu Haus. Der Adolf-Hitler-Platz zeigt ein malerisches Bild, wie er es vielleicht während eines Turnierspieles im Mittelalter geboten haben könnte. Aus allen Fenstern hängen Fahnen mit dem roten Adler, alte Städtefahnen, Teppiche mit Wappen. Auf diesem historischen Platz wird der Führer den Vorbeimarsch des Arbeitsdienstes und den der SA. abnehmen. Vor dem Bahnhof hat man eine große Stehtribüne errichtet, da hier an dem Führer 150 000 Politische Leiter vorbeimarschieren werden.

Ganz besonders prächtig geschmückt ist das Hotel „Deutscher Hof", wo der Führer und die Reichsleitung der NSDAP. Wohnung nehmen werden.

Am Tage vor der offiziellen Eröffnung des Reichsparteitages hatte man in dem Riesenzeltlager der Hitler-Jugend auf den Russenwiesen, wo über 2000 Spitzzelte 38 000 Jungen berherbergen werden, die letzten Zelte aufgestellt und gebietsmäßig eingeteilt. In dem großen SA.-Lager Langwasser wurden die

vielen hundert Kochherde mit den Riesenkesseln

gemauert und montiert. Fernsprech- und Lichtleitungen sind gelegt, Sanitätszelte errichtet, und selbst die Feuerwehr fehlt nicht; in jedem Lager befindet sich ein Beobachtungsturm, der Tag und Nacht mit Feuerwehrleuten besetzt ist. Riesentoilettenanlagen wurden geschaffen, lange Waschräume mit frischem Leitungs- und Quellwasser hergerichtet. An einer Ecke des Platzes ist der „Hilfszug Bayern" aufgefahren. Daneben stehen zehn lange Möbelwagen. Als man unversehens eine Tür des Möbelwagens öffnet, stellt man fest, daß die zehn Möbelwagen bis obenhin vollgepackt sind mit Broten,

eine schier unvorstellbare Menge Brot,

die aber gerade zur Verpflegung der dort untergebrachten Formationen ausreichen wird. — Die Bahnhöfe in Nürnberg und Umgebung sind nun alle auf den bevorstehenden Massenverkehr eingestellt. Es wurden sechs neue Abstellgleise geschaffen und eine Reihe von technischen Vorkehrungen zur Bewältigung dieses Riesenandrangs getroffen.

Die Reichssendeleitung teilt mit: Für die Rundfunkübertragungen vom Parteitag hat der Reichssendeleiter eine Neuerung für sämtliche Sendungen getroffen. Das sonst übliche Pausenzeichen unterbleibt. Jede Sendung aus Nürnberg beginnt mit den ersten vier Takten des Horst-Wessel-Liedes und geht dann in ein gedämpftes musikalisches Vorspiel über, das in seinem Motiv auf die kommende Sendung stimmungsmäßig vorbereitet. So wird das Motiv zur Eröffnung des Parteikongresses das festliche Präludium von Strauß sein. Den Appell der SA. werden Rhythmen des Badenweiler Marsches einleiten. Das Stampfen und Singen der Maschinen, die wir am 21. März zum Beginn der großen Arbeitsschlacht hörten, wird uns auf den Appell des Arbeitsdienstes vorbereiten. Die Vorspiele beginnen jeweils einige Minuten vor der festgesetzten Zeit.

Der Reichssendeleiter hat angeordnet, daß während der Dauer des Reichsparteitages vom 4. bis 10. September politische und halbpolitische Vorträge abzusetzen seien. Ebenso sollen keine weltanschaulichen Vorträge, Militärmusik u. a. gesendet werden. In den anschließenden Wochen bis zum 31. Oktober sei ein aufgelockertes Programm mit besonderer Bevorzugung leichter Musik zu bringen. Auch hier seien Vorträge politischer und weltanschaulicher Art zu vermeiden, ebenso schwere musikalische Kunstwerke u. a.

Mit dieser Anordnung will der Reichssendeleiter dem Bedürfnis aller werktätigen Menschen Rechnung tragen, die nach den bedeutsamen Ereignissen des Sommers fröhliche, unterhaltende, entspannende Sendungen wünschen.

In diesem Jahre vollzieht sich der Reichsparteitag in weit größerem Rahmen. 515 Sonderzüge werden die Teilnehmer aus allen Gauen Deutschlands nach Nürnberg befördern. In den vier Tagen vom 5. bis 8. September treffen rund 500 000 Nationalsozialisten mit der Eisenbahn in der alten Reichsstadt ein. Schon am 12. September soll der letzte Zug mit den Festteilnehmern Nürnberg wieder verlassen.

In vielen Fällen werden Güterzüge umgeleitet damit die Strecken mit dem starken zusätzlichen Sonderzugverkehr belastet werden können. Schwierig ist die reibungslose An- und Abfuhr der Leerzüge.

Starke Teilnahme der Reichswehr am Reichsparteitag in Nürnberg.

Parademarsch der Truppen vor dem Führer.

Die Wehrmacht wird am diesjährigen Reichsparteitag durch starke Abordnungen vertreten sein.

Als Ehrengäste nehmen teil: der Reichswehrminister, Generaloberst v. Blomberg, die Chefs der Heeres- und Marineleitung, General der Artillerie Frhr. v. Fritsch und Admiral Dr. e. h. Raeder, die Oberbefehlshaber der Gruppen 1 und 2, die Befehlshaber der Wehrkreise, die Chefs der Marinestationen und der Flotte, der Chef des Wehrmachtsamts. Außerdem entsenden Heer und Marine aus allen Truppenteilen des Reiches 96 Offiziere als Gäste nach Nürnberg.

In einem großen Zeltlager und in den Nürnberger Kasernen sind seit einigen Tagen folgende Truppenteile vereinigt:

II. Batl., J.-R. 19, II. Batl., J.-R. 21, R.-R. 18, III. Abt., A.-R. 7, Pionierbataillon 4, und Teile Pionierbataillons 7, Fahrabteilung 7, Kraftfahrabteilung 7 und Nachrichtenabteilung 7. Am 8. September treffen drei Kompagnien der Marineschule Friedrichsort in Nürnberg ein. Das aus Magdeburg herangezogene Pionierbataillon 4 baut seit einigen Tagen sechs Hochbrücken über die Straßen Nürnbergs, durch die die An- und Abmärsche der Marschformationen führen. Am 10. September werden die in Nürnberg versammelten Truppenteile unter Leitung des Infanterieführers VII, Oberst Ritter von Schobert, auf der Zeppelinwiese

folgende militärische Darbietungen

zeigen: Exerzieren einer kriegsstarken Eskadron des R.-R. 18, Herstellung von Fernsprech-, Blink- und Funkverbindungen durch Nachrichtenabteilung 7, gefechtsmäßiges Exerzieren der III. Abt. A.-R. 7, Vorführungen der Kraftfahrabteilung 7 und Pionierbataillon 7, Gefecht der verbundenen Waffen, an dem Infanterie mit leichten und schweren Maschinengewehren und Minenwerfern, Reiter einer Art.-Abt., eine Pionierkompagnie und Teile der Kraftfahrtruppe mitwirken.

Den Abschluß der militärischen Vorführungen bildet ein Parademarsch aller in Nürnberg versammelten Truppen vor dem Führer und Oberbefehlshaber der Wehrmacht.

Den Abschluß des gesamten Parteitages bildet ein Großer Zapfenstreich der Wehrmacht vor der Unterkunft des Führers, an dem Teile vom J.-R. 19 und 21, Pi.-Batl. 4 und 7, R.-R. 18, Art.-Regt. 7 und Nachr.-Abt. 7 teilnehmen. Unter der musikalischen Leitung des Heeresmusikinspizienten werden hierzu sieben Musikkorps, sieben Spielmannszüge und zwei Trompeterkorps vereinigt.

Der Führer dankt den deutschen Bauern.

Adolf Hitler an Walther Darré.

Der Führer hat folgendes Schreiben an den Reichsbauernführer R. Walther Darré gerichtet:

Lieber Parteigenosse Darré! Die Wahl vom 19. August hat erneut bewiesen, daß das deutsche Bauerntum in seiner überwältigenden Mehrheit einmütig zum nationalsozialistischen Staat steht. Dies ist mit in erster Linie Ihrer Arbeit zuzuschreiben. Indem ich Ihnen dafür danke, danke ich den Millionen deutscher Bauern, die nicht nur sich, sondern der ganzen Nation durch ihre Treue und Standhaftigkeit eine bessere Zukunft sichern halfen.

Mit deutschem Gruß Ihr gez.: Adolf Hitler.

*

Hierzu veröffentlicht der Reichsbauernführer R. Walther Darré nachfolgende Erklärung:

„Ein Jahrtausend hat das deutsche Bauerntum darum gestritten und gelitten, daß ein deutsches Reich werde, welches den deutschen Bauern anerkenne, und in welchem deutsches Blut und deutscher Geist die Führung haben. Adolf Hitler hat diese alte Sehnsucht verwirklicht. Da wollen wir unseren Dank an ihn nicht in einem Lippenbekenntnis erschöpfen, aber wiederholen, was wir schon öfter den Gegnern unseres Führers gesagt: „Wir sind entschlossen, unsere Treue zu üben, dadurch zu beweisen, daß wir lieber als freie Bauern mit Adolf Hitler für seine Staatsidee fallen, als dulden wollen, daß nochmals undeutsche Kräfte uns Bauern zu Knechten eines artfremden Herrschaftssystems in Deutschland machen. Dieses Gelöbnis sei unser Dank an den Führer für seine Anerkennung."

Motor-SA. und NSKK. vereint als selbständige Gliederung.

Der „Kraftfahrt-Pressedienst" veröffentlicht folgenden Befehl des Führers:

Führerbefehl!

Das NSKK. zusammen mit den Einheiten der Motor-SA. werden von nun ab zu einer Einheit „Nationalsozialistisches Kraftfahr-Korps" zusammengefaßt. Es ist mir unmittelbar unterstellt. Seine Führung übertrage ich dem Chef des Kraftfahrwesens der SA., Obergruppenführer Hühnlein.

Die Aufgabengebiete des Nationalsozialistischen Kraftfahr-Korps und seine Zusammenarbeit mit den verschiedenen Gliederungen der Bewegung werden gesondert geregelt.

Adolf Hitler."

A 236

Lokales

Polkwitz, den 4. September 1934

Umfangreiche Kanalisationsarbeiten in Polkwitz geplant.

In der Gemeinderatssitzung am Montag nachmittag wurden zunächst die noch amtierenden früheren Stadtverordneten, jetzigen Gemeinderäte auf den Führer feierlich verejdigt. — Gesprochen wurde sodann über Kanalisationsvorhaben, die restlos mit Hilfe staatlicher Mittel durchgeführt werden sollen. Es soll je ein Strang gelegt werden von Hotelbesitzer Mehlhose, Schulplatz (Kaufmann Thiel Hinterhaus), Brauergasse, Querstraße, Lübenerstraße, einmündend in die Rohrleitung Gartenstraße: Marktecke (Kaufmann Knobloch), Markt, Kurfürstenplatz, am Gerichtsgefängnis in die vorhandene Rohrleitung einmündend. Gesamtlänge ca. 700 Meter. Die Arbeiten sollen im Laufe des Herbstes durchgeführt werden. — Bewilligt wurden Mittel zur Renovation der kath. Lehrerwohnung. — Das Angebot der Gräflich von Ballestremschen Forstverwaltung auf Verkauf eines Teil unserer Oberheide wurde in der vorliegenden Form als undiskutabel abgelehnt.

Jahrmarkt ist kommenden Montag in Polkwitz.

Eine amtl. Verkaufsstelle der preußisch-süddeutschen Klassenlotterie wird jetzt in Polkwitz eingerichtet. Das Nähere wird noch bekanntgegeben; es hat also dann niemand mehr notwendig, von mehr oder minder „weither" sein Los zu beziehen.

Tag der Schule. Sonntag, 16. September wird wie überall in Deutschland, auch hier in Polkwitz vom VDA. (Volksbund für das Deutschtum im Auslande) das Fest der deutschen Schule veranstaltet. Es beteiligen sich daran die Schulen von Polkwitz, Gusitz, Trebitsch, Musternick, Oberzauche, Dammer und Tarnau. Durch dieses Fest soll die Verbundenheit der Schule mit dem deutschen Volkstum und dem Auslandsdeutschtum zum Ausdruck kommen. Die oberen Klassen veranstalten einen Umzug, anschließend wird in der Flora eine volksdeutsche Feierstunde mit volksdeutschen Liedern, Reigen, Freilichtspielen und einem Theaterstück abgehalten. Nähere Einzelheiten über die Ausgestaltung werden noch bekannt gegeben.

Ihren 60. Geburtstag beging Freitag, 31. August, in aller Stille Witfrau Anna Sommer, die Frau unseres früheren Stadtgärtners. Herzlichen Glückwunsch noch nachträglich!

Ferkelmarkt. Der Sonnabendmarkt zeigte infolge der kalten, stürmischen und regnerischen Witterung nur einen mäßigen Umsatz. Neun Landwirte und zwölf Händler hatten 217 Ferkel aufgetrieben, die sich mühten, zum Preise von 12—20 RM. ihre quitschende Ware an den Mann zu bringen.

Seinen 65. Geburtstag feiert Sonnabend, 8. September, Töpfermeister Forst von hier. Dem allzeit eifrigen Meister zu seinem Wiegenfeste herzlichen Glückwunsch!

Verunglückt ist Freitag vormittag Fuhrwerksbesitzer Neufert. N., der eine Fuhre Kies auf die Gartenstraße fuhr, sprang beim Abspringen vom Wagen so unglücklich auf einen kleinen Stein, daß er mit schwerer Fußverletzung (vermutlich Bruch der Fußplatte) liegen blieb. Da N. trotz seiner Schmerzen am Nachmittag weiterarbeitete, schwoll der Fuß unförmlich an.

Fahrraddiebstahl. Sonntag Nacht wurde einem Oberschweizer aus Ober-Zauche das im Hofe des Cafe Flora für einige Minuten abgestellte neue Fahrrad entwendet. Der Bestohlene hatte trotz Anratens versäumt, das Rad in die kostenlose Aufbewahrung abzugeben. Von dem Dieb fehlt jede Spur.

Regen, nichts wie Regen. „Hätten wir den Regen im Mai—Juni gehabt, die Ernte", so hört man allgemein seitens der Landwirtschaft erzählen. Tatsächlich, der Himmel hat jetzt reichlich seine Schleusen geöffnet. Im August fielen (nach den Aufzeichnungen der heimischen Regenmeßstation) 110 mm Niederschlag, davon am Donnerstag 16,9, Freitag 3,1 mm, Sonnabend, 1. 9. wurden 9 mm Niederschlag und der Montag sah die Rekordzahl von 30,8 Millimeter Regen. Wenn auch für heute der Wetterdienst noch Regen prophezeit, so ist doch Aufheiterung und Wärme für Wochenmitte gemeldet.

Der Hundertjährige Kalender prophezeit schönen September. Der vor allem auf dem Lande als Wetterprophet bekannte 100 jährige Kalender prophezeit für den September folgendes Wetter: Bis 10. schönes Herbstwetter (na, na, augenblicklich ist Regen); 17.—25. trüb, kühl und feucht, von da bis zum Ende gutes Wetter. — Die Wildschonzeiten im September sind folgende: Für weibliches Elchwild. Elchkälber, weibliches Rot- und Damwild, Wildkälber, weibliches Rehwild und Rehkälber, Biber, Hasen, Auerhähne und -Hennen, bis 15. für Birk-, Hasel- und Fasanenhähne und -Hennen, bis 20. für Krammetsvögel.

Die Urlaubsregelung für schlesische Handwerkslehrlinge. Der Landeshandwerksführer Schlesien hat im Einvernehmen mit dem Treuhänder der Arbeit, Treuhänderbezirk Schlesien, angeordnet: Jeder Lehrling erhält durchgehenden Urlaub: a) bei einer 4jährigen Lehrzeit: im 1. Lehrjahr 12, im 2. Lehrjahr 10, im 3. Lehrjahr 8 und im 4. Lehrjahr 6 Arbeitstage; b) bei einer 3jährigen Lehrzeit: im 1. Lehrjahr 12, im 2. Lehrjahr 9 und im 3. Lehrjahr 6 Arbeitstage. Der Urlaub muß in der Zeit bis zum 31. Oktober 1934 fallen. Nur wenn der Lehrling auf den Urlaub bis zu diesem Tag verzichtet, kann dieser auch in die Zeit vom 1. November 1934 bis zum 31. März 1935 gelegt werden. Im übrigen werden in der am 1. September in Kraft getretenen Verordnung, die bis 31. März 1935 gilt, die während des Urlaubs weiterzuzahlenden Erziehungsbeihilfen usw. genau festgelegt.

Beurlaubung des Kreistierarztes. Der Kreistierarzt, Veterinärrat Dr. Wolf in Glogau, ist vom 3. bis 16. September 1934 beurlaubt. Sein Vertreter ist für den Kreisteil linke Oderseite: Veterinärrat Dr. Donner, Sprottau, (Fernruf 225).

Zum Vollstreckungsbeamten der Allgemeinen Ortskrankenkasse des Landkreises Glogau ist auf Grund der § 404 der RVO. der Geschäftsführer der Allg. Ortskrankenkasse des Landkreises Glogau, Verw.-Direktor Hermann Tamaschke zum Vollstreckungsbeamten für die genannte Kasse bestellt worden.

Die Finanzkasse Glogau wird künftig an allen Sonnabenden um 12 Uhr für das Publikum geschlossen.

Sicherstellung der Ernte. Das Arbeitsamt Glogau teilt mit: In diesem Jahre wird die Hackfruchternte voraussichtlich erst spät beginnen, so daß die Zeit für die Einbringung recht kurz sein wird. Aus diesem Grunde wird Gelegenheit sein, allen wirklich arbeitssamen Volksgenossen, die dann keine andere Arbeit haben, hier Arbeit und einen guten Akkordverdienst zu geben. Es ist vaterländische Pflicht, daß jeder einzelne hilft, die Ernte für die Volksernährung sicher zu stellen. Wer freiwillig bereit ist mitzuarbeiten, melde sich sofort mündlich oder auf Postkarte beim Arbeitsamt Glogau oder den Arbeitsamtsnebenstellen Guhrau und Fraustadt. Von dort wird dann das Erforderliche veranlaßt werden.

Steuerkalender. Im Monat September sind ohne besondere Aufforderung und ohne Schonfrist folgende Steuerleistungen fällig: Bis 10. 9. 1934: Umsatzsteuervoranmeldungen und Umsatzsteuervorauszahlungen für August 1934 der Pflichtigen mit einem Jahresumsatz von über 20 000 RM. Einkommensteuervorauszahlungen (ausgenommen Landwirte) für das 3. Kalendervierteljahr 1934. Die Vorauszahlungen sind nach dem letzten Steuerbescheid zu entrichten. — Hierbei wird daran erinnert, daß vom 1. 1. 1935 ab eine Liste der säumigen Steuerzahler geführt wird. In diese Liste, die zur gegebenen Zeit ausgelegt wird, werden alle Steuerpflichtigen aufgenommen, die bis zum 31. 12. 1934 ihre Steuerschuld nicht getilgt haben. Es liegt daher im Interesse eines jeden Steuerpflichtigen, seine Steuern pünktlich zu bezahlen. Wird eine Zahlung nicht rechtzeitig entrichtet, so sind außerdem Verzugszinsen in Höhe vom 12 v. H. jährlich zu entrichten.

Kreishandwerksführer. Gemäß der 1. Verordnung über den vorläufigen Aufbau des deutschen Handwerks vom 15. Juni 1934 hat die Handwerkkammer für den Regierungsbezirk Liegnitz Kreishandwerkerschaften errichtet und zu Kreishandwerksführern — zunächst in den einzelnen Kreisen — mit Zustimmung des Landeshandwerksführers Schlesien u. a. folgende Personen ernannt: Lüben Tischlermeister Ernst Eigert-Lüben, Steinauerstraße 51; Freystadt: Bäckermeister Emil Mielast-Freystadt; Sprottau Bäckermeister Otto Riedel-Sprottau, Hindenburgstraße 6.

Aus der Partei

NS-Hago — GHG. Die Sitzung am Freitag, die von einem Drittel der Mitglieder besucht war, beschäftigte sich vornehmlich mit der Beitragszahlung ab September. Der Ortsgruppenführer, Pg. Franke, erläuterte die Umwandlung, betonend, daß dadurch eine gerechte Beitragszahlung erreicht werde. So zahle z. B. ein Volksgenosse mit monatlich 40 RM. Einkommen wöchentlich 15 Pf., mit 100 RM. 35 Pf., mit 220 RM. 85 Pfg. usw. Auf diese Beiträge werden keine Sonderzuschläge mehr erhoben. Erwerbslose und Kurzarbeiter, die höchstens drei Tage in der Woche tätig sind, zahlen die Verwaltungsgebühr nach Klasse 1 (20 Pf. monatlich). Wollen diese Mitglieder aber, daß ihre Beiträge auf künftige Unterstützungsauszahlungen angerechnet werden, so wird ihnen empfohlen, mindestens den Beitrag der Klasse 4 zu entrichten.

NS-Frauenschaft. Das Sommerfest am Sonntag im Schützenhaus nahm, begünstigt durch günstige Witterung, einen harmonischen Verlauf. War am Nachmittag auch kein übermäßiger Andrang, so herrschte am Abend beim Tanz ein teilweise lebensgefährliches Gedränge. Pünktlich um 1 Uhr war Schluß Die alten schönen Tänze, die wir heut „Alten" einst in der Tanzstunde lernten, wie „Herr Schmidt" usw. erlebten ihre Auferstehung. Die von der Frauenschaft aufgebauten Büfetts mit Wurst, Salat, Gebäck usw. wurden restlos ausverkauft, sodaß der NS-Volkswohlfahrt ein Betrag von fast 50 RM. als Ueberschuß überwiesen werden dürfte.

Reichsluftschutzbund. Ab heute findet jeden Dienstag Brandbombenübung auf dem Bahnhof Polkwitz statt.

Sonderzüge zum Reichsparteitag. Im Bezirk der Reichsbahndirektion Osten verkehren zum Reichsparteitag in Nürnberg: 3 Sonderzüge für den Arbeitsdienst, 6 Sonderzüge für die SA, 6 Sonderzüge für PO, 2 Sonderzüge für die Hitlerjugend. Ein Sonderzug für den Arbeitsdienst fuhr von Glogau am heutigen Dienstag 8.30 Uhr mit 135 Teilnehmern. Vom hiesigen Arbeitslager fuhren 15 Mann. Für die SA verkehrt ein Sonderzug von Glogau am Freitag, 7. Sept., mit 310 Glogauer Teilnehmern; Fahrpreis 12.10 RM.; Abfahrt in Glogau um 20.30 Uhr, Ankunft in Nürnberg am 8. September um 13 Uhr. Ueber Glogau verkehrt ferner noch der Sonderzug für die Politische Organisation, der in Raudten abgeht, und zwar Donnerstag 5.34 Uhr. Für Glogau, wo 140 Teilnehmer hinzusteigen, ist die Abfahrtszeit auf 6.10 Uhr, der Fahrpreis auf 12.10 RM. festgesetzt worden.

Sport

Turn- und Sportverein. Die Fußballabteilung spielte Sonntag beim Sportfest in Porschütz. Die erste Mannschaft siegte über Klopschen I mit 2:1 und kam dadurch in das Wanderpokalentscheidungsspiel gegen Porschütz, wo sie mit 4:0 unterlag. Bei diesem Spiel wurde ein Spieler wegen unfairen Spieles vom Spielfeld gewiesen und dürfte hoffentlich die noch festzusetzende Strafe erhalten. — Polkwitz II spielte gegen Porschütz II und unterlag mit 4:0.

Vereinsnachrichten

Riesengebirgsverein. Kommenden Sonntag fährt der RGV. nach Gurkau hiesigen Kreises. Abfahrt mittels Brögeschen Auto 12.30 Uhr von Mehlhose. In Quitlitz Kirchenbesichtigung, Rückfahrt über Hermsdorf. Anmeldungen sofort an die Geschäftsstelle. Die Fahrt verspricht sehr interessant zu werden, da eine landschaftlich sehr schöne Gegend berührt wird. In der Monatssitzung am Montag konnten wieder zwei neue Mitglieder aufgenommen werden: Inspektor Kern-Gusitz und Lehrer Schirmer-Musternick.

Gerichtliches

12 Jahre Zuchthaus und 37 Jahre Gefängnis. Sonnabend ging in Breslau nach viertägiger Verhandlung der Glogauer Hochverratsprozeß gegen 39 Kommunisten zu Ende. 11 Angeklagte wurden freigesprochen. Wegen Verabredung bezw. Vorbereitung zum Hochverrat wurden insgesamt 12 Jahre Zuchthaus und 37 Jahre Gefängnis verhängt. Nur drei Angeklagte wurden zu Zuchthausstrafen verurteilt: Thomas Jonza und Richard Hiller erhielten 5 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust, Bernhard Schenk 2 bezw. 5 Jahre. Die übrigen Angeklagten erhielten Gefängnisstrafen von 1—3 Jahren. Die Untersuchungshaft wurde bei allen Angeklagten voll angerechnet. Das beschlagnahmte Schriftenmaterial wurde eingezogen.

Evangelische Gemeinde-Nachrichten

Dienstag 20.15 Uhr Bibelstunde, Wanderprediger Scholz. — Mittwoch 13 Uhr Konfirmandenunterricht, 20.15 Uhr Jungmädchenverein. — Donnerstag 20.15 Uhr Männerverein.

Aus der Nachbarschaft und Provinz

Niederpolkwitz. Seinen 94. Geburtstag kann am morgigen Mittwoch der Auszügler Hermann Rachler begehen. Wer kennt ihn nicht, den stillen, zufriedenen Alten im schlohweißen Bart, wie er noch rüstig in seinem bescheidenen Anwesen einhergeht? Man sieht es ihm kaum an, daß er bereits 94 Lenze zählt und einst vor Düppel und Sedan kämpfte. Dem greisen Geburtstagskinde, wohl dem ältesten in der nächsten Umgebung, unseren herzlichsten Glückwunsch.

Kunzendorf. Ev. Männerverein, Mittwoch, den 5. September, 20 Uhr öffentliche Versammlung bei Riediger.

Glogau. Tödlicher Verkehrsunfall. Montag nachmittag gegen 2 Uhr kam ein Möbeltransport der Firma Birk-Lüben von Jätschau her, als plötzlich in Höhe der Schweinemästerei Rauschwitz aus noch unbekannter Ursache die Verbindung zwischen Trecker und ersten Wagen sich löste. Der führerlose Wagen steuerte links in den Graben und kippte um. Beim Versuch, vom Bremsersitz abzuspringen, geriet der Bremser unter den stürzenden Wagen und wurde erdrückt. Der zweite Wagen blieb unbeschädigt auf der Straße stehen.

Herbersdorf. Kath. Kirchliches. Gelegentlich der gegenwärtigen Instandsetzungsarbeiten an der katholischen Pfarrkirche, besichtigte Landeskonservator Dr. Grundmann aus Breslau ihre Kunstschätze aus dem 14. und 15. Jahrhundert, und stellte für die Wiederherstellung von Altaren, Kanzel, Orgelempore und Taufsteine für nächstes Frühjahr den Betrag von 1000 RM. in Aussicht. — Am 24. September wird Pfarrer Fitzner eingeführt, wozu die gesamte Kirchengemeinde sowie die politische Gemeinde eingeladen worden sind.

Herbersdorf. Der Militärverein veranstaltete am letzten Sonntag anläßlich der Fahnenweihe in Lüben abends einen Kameradschaftsabend, in dem Vorträge u. a. gehalten wurden. — In der Sitzung des Vorstandes und Aufsichtsrates der Elektrizitätsgenossenschaft wurde der Bericht des Revisors der Zählergesellschaft entgegengenommen. Die Bilanz wurde bekanntgegeben, die Kasse geprüft und für richtig befunden. Zugleich wurde beschlossen, den Strompreis für Licht ab 1. 10. 34 um 3 Pf. zu ermäßigen, während für Kraftstrom keine Ermäßigung eintritt. Für Zählerunkosten werden pro Zähler 10 Pfg., für Kraftzähler 5 Pfg, monatlich berechnet. Generalversammlungstermin wurde auf den 20. Oktober festgesetzt.

Groß-Krichen. Neue Glocken. Dienstag wurden die Glocken für die hiesige evgl. Kirchengemeinde in feierlicher Weise eingeholt. Die neuen Glocken stammen aus der Glockengießerei in Apolda und sind auf die Töne a und c abgestimmt, sodaß sie mit der vorhandenen k.-Glocke harmonieren. Die Glocken sollen zum ersten Male zum Erntedankfest erklingen.

Raudten. Gedenkstein. Sonntag begann der SA.-Sturm 21/50, Johannes Loch, einen Findling als Gedenkstein für seinen bestialisch von Rot-Mord ermeuchelten Truppführer Johannes Loch herzurichten. — Todesfall. Im Alter von 68 Jahren verstarb Landwirt Dietrich an den Folgen einer Blutvergiftung. D. hatte sich beim Dreschen eine kleine Wunde zugezogen, die er unbeachtet ließ, so daß sich eine Blutvergiftung einstellte, an deren Folgen er verstarb.

Wohlau. 450-Jahr-Feier der Privilegierten Schützengilde. Die Wohlauer Privilegierte Schützengilde, eine der ältesten ganz Schlesiens, begann mit den Veranstaltungen anläßlich ihres 450jährigen Jubiläums, die unter der Schirmherrschaft des Oberpräsidenten und Gauleiters Helmuth Brückner stehen. Unter stärkster Beteiligung der Bevölkerung begannen die Festlichkeiten mit einem Festzug durch die Stadt zum Ring, wo Bürgermeister Dr. Heinrich die Festansprache hielt. Gausportwart Eistert nahm dann die Weihe der prachtvollen neuen, von den Frauen der Gilde gestifteten Fahne vor. Vom Ring aus ging es hinaus zu dem Schützenhaus, wo die Schützen mit dem Kampf um die wertvollen Preise, die die Gilde ausgesetzt hat, begannen.

Brieg. Messer in Kindeshänden. Mit einem Brotmesser schnitt sich das vierjährige Söhnchen eines Arbeiters aus Schönfeld so unglücklich, daß eine gefährliche Wunde am rechten Auge entstand. Eine hinzutretende Gehirnentzündung machte die Überführung ins Krankenhaus notwendig. Bald nach seiner Einlieferung starb das Kind.

Hochwasser an der oberen Oder.

Oderschiffahrt wieder flott.

Die seit 24 Stunden ununterbrochen anhaltenden Regengüsse haben im Gebiet der oberen Oder teilweise zu Überschwemmungen geführt. Der Wasserstand der Oder bei Ratibor betrug am Montag um 19 Uhr 4,78 Meter. Da von Annaberg und Kreuzenort ein weiteres Ansteigen der Oder gemeldet wird, ist damit zu rechnen, daß der Wasserstand von fünf Meter bald überschritten wird. Weite Flächen ober- und unterhalb Ratibors stehen bereits unter Wasser.

Die Oderschiffahrt ist wieder in vollem Umfange möglich. Endlich können auch die Talkähne in und oberhalb Breslaus, deren Zahl Ende August 285 betrug, unbehindert ihre Fahrt fortsetzen.

Schwerer Raubüberfall in Oberschlesien.

Posttransport bestohlen — Drei Beamte niedergeschossen.

In einem Wald bei Czwiklitsch im Kreise Pleß (Ostoberschlesien) wurde ein Geldtransport des Postamts Pleß von zwei Banditen überfallen. Die Räuber schossen den Geldbriefträger und den ihn begleitenden Polizeibeamten nieder und raubten die Geldtasche mit 7000 Zloty Inhalt.

Auf der Flucht lief den Verbrechern ein Förster in den Weg, auf den sie mehrere Schüsse abgaben, durch die er **auf der Stelle getötet** wurde. Der durch einen Bauchschuß schwer verletzte Geldbriefträger ist nunmehr im Krankenhaus verstorben, so daß das Verbrechen bisher zwei Todesopfer gefordert hat. Der gleichfalls schwerverletzte Polizeibeamte ist noch besinnungslos und schwebt in Lebensgefahr. Trotz des Aufgebots von zahlreichen Polizeibeamten ist es noch nicht gelungen, die Verbrecher zu ermitteln und festzunehmen. Die Grenzen werden scharf überwacht.

Kurznachrichten aus der Provinz Schlesien

Als Arbeiterinnen der Zuckerfabrik Alt-Jauer bei Polschwitz in einem großen Strohschober vor dem Regen Schutz suchten, fanden sie in dem Schober ein — nagelneues Schlafzimmer. Es ist unbekannter Herkunft und behördlich sichergestellt worden.

Die berühmten Kunitzer Möwen haben bis auf einige Nachzügler ihre gastliche Insel im See verlassen und sind in ihre Winterquartiere abgeflogen.

Etwa 10000 Jungaale, aus Hamburg in 24-Stunden-Schnellfahrt bezogen, wurden in den Pansdorfer See, das Eldorado der Liegnitzer Badelustigen, eingesetzt.

Beim Dominium Hermsdorf bei Goldberg geriet die Zugmaschine eines Schaustellers mit 2 Anhängern ins Schleudern. Der Lastzug stürzte in den Straßengraben. Ein großer Teil der Ladung ging in Trümmer.

Abends brannte in Waltersdorf bei Sprottau das Wohnhaus des Maurers Hoffmann völlig nieder. Ein Teil der Möbel und Holz- und Strohvorräte wurden ein Raub der Flammen.

Bei einer Autofahrt von Steinau nach Parchwitz sprang Unterfeldmeister Wiese vom Arbeitsdienstlager Steinau vom Wagen. Mit einem schweren Schädelbruch mußte er besinnungslos in eine Liegnitzer Krankenhaus eingeliefert werden. Der Zustand ist ernst.

Meteorologischer Wetterbericht

Teilweise Regenfälle, später langsam, aufheiternd, wärmer

Letzte Nachrichten

Diplomaten-Empfang beim Führer.

Am 12. September im Reichspräsidentenpalais.

Nachdem das Amt des Reichspräsidenten mit dem des Reichskanzlers vereinigt und der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler in der Volksabstimmung vom 19. August mit neun Zehntel Mehrheit als Staatsoberhaupt bestätigt worden ist, werden die in Berlin akkreditierten Botschafter, Gesandten und Geschäftsträger der fremden Mächte vom Führer und Reichskanzler zur Entgegennahme ihrer offiziellen Antrittsbesuche und der Glückwünsche der fremden Staatsoberhäupter und Regierungen am Mittwoch, dem 12. September, im Reichspräsidentenpalais feierlich empfangen werden.

Die Straßen Adolf Hitlers.

Friedensarbeit des Straßenbaues.

Der Generalinspekteur des deutschen Straßenwesens, Dr. Todt, hielt in der Eröffnungssitzung des VII. Internationalen Straßenkongresses in München eine Rede, in der er nach einem Rückblick auf die Geschichte des Straßenbaues u. a. ausführte: Nach den Plänen unseres Führers und Reichskanzlers geht Deutschland einen entschiedenen, ganz großen Schritt im Straßenbau weiter. Es begnügt sich nicht mit der Errichtung vereinzelter reiner Autostraßen zwischen wichtigen Verkehrspunkten, sondern wir schaffen

ein geschlossenes Netz reiner Autobahnen für den Überlandverkehr auf weiten Strecken in einer Gesamtlänge von rund 7000 Kilometer, das ganz Deutschland weitmaschig überspannt und die entferntesten Wirtschaftsgebiete eng miteinander verknüpft.

Der tägliche Aktionsradius des Personen- und Lastkraftwagens wird auf diesem reinen Kraftwagenstraßennetz mindestens doppelt so groß sein, als er bisher auf unserem bestehenden Straßennetz war. Die Reichsautobahnen sind heute kein Projekt mehr. An 50 Stellen des Reiches wird an ihnen gebaut. Die ersten Strecken werden noch im Laufe dieses Jahres befahrbar. Neben dem Bau der Reichsautobahnen wird ein planvoller

Ausbau unseres Reichsstraßennetzes

zielbewußt durchgeführt. Auch wir haben den Bau einer Alpenstraße in Angriff genommen, die sich würdig an die Seite der österreichischen, italienischen, schweizerischen und französischen Alpenstraßen stellen wird. Sehr häufig waren Großtaten der Kultur und besonders des Straßenbaues verknüpft mit dem Namen einer großen geschichtlichen Persönlichkeit, die die Nation führte. Weit über die Grenzen Frankreichs hinaus sind die Straßen Napoleons bekannt; der Name Mussolini ist mit dem Straßenbau Italiens verknüpft, und wir nennen unsere Straßen, vor allem die Reichsautobahnen, die Straßen Adolf Hitlers, denn sie sind seinem schöpferischen Geist, seiner Anregung und seiner Energie zu verdanken und entstehen unter seinem persönlichen lebhaften Einfluß.

Straßen sind ein Werk des Friedens,

selbst wenn sie ursprünglich zu anderen Zwecken gebaut wurden. Je mehr Teile der Wirtschaft von einer derart friedlichen Arbeit leben, desto stärker wird im eigenen Land die Abneigung, die friedliche Tätigkeit zu stören oder zu unterbrechen, desto stärker wächst im eigenen Land der Wille, die begonnenen Arbeiten bei einem langanhaltenden Bestand des Friedens weiterzuführen und zu vollenden. Ich bin überzeugt, daß die europäischen Länder ihre Straßenbauprogramme, die meist auf ein Jahrzehnt abgestellt sind, ungestört durchführen werden. Ich bin überzeugt, daß, ähnlich wie internationale Eisenbahnlinien entstanden sind, internationale Autobahnlinien entstehen werden. Internationale Aufgaben für unser Arbeitsgebiet, den Straßenbau, sind in reicher Fülle vorhanden.

*

Der VII. Internationale Straßenkongreß begann in der Technischen Hochschule in München. Präsident Mahieu-Paris leitete die Verhandlungen. Er erklärte unter allgemeiner Zustimmung, er freue sich, feststellen zu können, daß in Deutschland die Wichtigkeit der Straße, besonders auch der Autostraße, so klar erkannt sei, wie in keinem anderen Lande der Welt mehr, abgesehen vielleicht von Italien.

Der Generalinspekteur für das deutsche Straßenwesen, Dr. Todt, begrüßte den Kongreß als Vertreter der Reichsregierung. Unter stärkstem Beifall wurde dann die Hülle von dem Geschenk der Reichsregierung abgenommen. Es handelt sich um einen künstlerisch und technisch gleich wertvollen Rossebändiger aus Nymphenburger Porzellan. Generalinspekteur Dr. Todt gab dem Wunsche Ausdruck, das Geschenk möge im Verwaltungsgebäude des Ständigen Internationalen Verbandes in Paris einen entsprechenden Platz finden.

Neufassung der Vorschriften über die Arbeitszeit.

Der Reichsarbeitsminister hat von der im Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit vorgesehenen Befugnis, die Arbeitszeitverordnung in der sich aus diesem Gesetz ergebenden neuen Fassung zu veröffentlichen, Gebrauch gemacht. Gleichzeitig sind die bisher in der Gewerbeordnung enthaltenen Vorschriften über Lage und Dauer der Arbeitszeit, der Pausen und der Ruhezeiten, insbesondere für Frauen und Jugendliche, mit den Bestimmungen der Arbeitszeitverordnung vereinigt worden. Eine sachliche Änderung der Arbeitszeitvorschriften ist dadurch nicht eingetreten, aber die unter dem Namen Arbeitszeitordnung erfolgte Zusammenfassung hat eine Reihe von Unstimmigkeiten der bisherigen, aus den verschiedensten Zeitabschnitten stammenden Bestimmungen beseitigt und die bis jetzt verstreuten Vorschriften in einer einheitlichen Verordnung zusammengefaßt zu dem Zweck, ihre Anwendung in der Praxis zu vereinfachen und wesentlich zu erleichtern.

Das neue Rechtsleben der Nation.

Abschluß des Gauführerkongresses der Deutschen Rechtsfront.

Der Gauführerkongreß der Deutschen Rechtsfront in Berlin beendete seine Beratungen. Reichsjustizkommissar Dr. Frank beschloß die Tagung mit einer großen programmatischen Ansprache, die ein ungeheurer Appell an das nationalsozialistische Rechtsbewußtsein wurde. Entscheidend für das Rechtsleben der Nation sei, wie er betonte, nicht die Gesetzgebung an sich, sondern die Art, wie die Gesetze dem Volke als inneres Erlebnis vermittelt würden. Dr. Frank kündigte für die nahe Zukunft eine Sondertagung der Gauführer an, die sich ausschließlich mit dem wichrigen Gebiet der Schulung und weltanschaulichen Erziehung auf dem Rechtsgebiet zu befassen haben werde. Im Jahre 1935 solle in Leipzig ein großer Juristentag stattfinden, der eine Gemeinschaftskundgebung aller deutschen Stände zum Recht bringen werde.

Präsident Knox vom Arbeitsdienst widerlegt.

Eine Erklärung der Reichsleitung des FAD.

Die Reichsleitung des Arbeitsdienstes teilt in bezug auf die Behauptungen des Präsidenten der Regierungskommission des Saargebietes in seinem Schreiben an den Generalsekretär des Völkerbundes hinsichtlich des Arbeitsdienstes mit:

1. Die Behauptung, daß eine militärische Ausbildung der saardeutschen Arbeitsmänner (Arbeitsfreiwillige) im deutschen Arbeitsdienst stattfindet, entspricht nicht den Tatsachen. Es hat weder solche Ausbildung stattgefunden, noch findet sie statt, wie der Arbeitsdienst überhaupt keinerlei militärische Ausbildung betreibt.

2. Die Behauptung, daß die saardeutschen Arbeitsmänner außerhalb der entmilitarisierten Zone Dienst tun, ist falsch. Tatsache ist vielmehr daß innerhalb der entmilitarisierten Zone 2115 saardeutsche Arbeitsfreiwillige ihren Standort haben.

3. Die „besondere Ausbildung für den Saarkampf" besteht darin, daß den jungen Saardeutschen im Arbeitsdienst eine besondere Betreuung in Hinsicht ihrer Erziehung zu bewußt deutschen Menschen zuteil wird.

4. Von dem Kredit von 12 900 000 Mark für die Unterhaltung von 10 000 jungen Saardeutschen weiß der deutsche Arbeitsdienst nichts. Er trägt die Kosten für die Saardeutschen in seinen Reihen aus eigenen Mitteln. Diese Kosten sind ihm bis jetzt von keiner Stelle und in keiner Form erstattet worden.

Unwetter über Dänemark.

Zahlreiche Schiffe gestrandet. — Rettungstat eines Hamburger Dampfers.

Dänemark wurde von heftigem Sturm und wolkenbruchartigem Regen heimgesucht, über deren Ausmaße erst jetzt Einzelheiten vorliegen

Besonders heftig wirkte sich der Sturm in der Schiffahrt aus. Zahlreiche Dampfer erlitten erhebliche Verspätungen. In verschiedenen Häfen sind zahlreiche kleinere Fahrzeuge von den Vertäuungen losgerissen worden und gesunken.

Von See werden eine Reihe von Strandungen gemeldet, wobei 40 Menschenleben aus Gefahr gerettet werden mußten.

Bei Bornholm, wo der Sturm am heftigsten tobte, wurden von der finnischen Bark „Carmen", die gekentert war, Leuchtsignale gegeben. Der Hamburger Dampfer „Ursula Siemers" eilte der Bark zur Hilfe. Nach mehrstündiger Arbeit konnte die zwölf Mann starke Besatzung der „Carmen" an Bord der „Ursula Siemers" genommen werden.

Von einem norwegischen Fischdampfer, der in der Rönne gestrandet war, mußte der Kapitän, der sein Schiff nicht verlassen wollte,

mit Gewalt an Land gebracht

werden. Eine weitere Strandung wurde aus Saltholm in der Nähe von Kopenhagen gemeldet. Die drei Mann starke Besatzung konnte erst nach mehreren Stunden anstrengender Arbeit in Sicherheit gebracht werden. Ferner wurden zwei Insassen eines deutschen Kutters im Kattegatt gerettet.

Großfeuer im Palast des mandschurischen Kaisers.

Nach einer Meldung aus Tschangtschun brach im Palast der Residenz des mandschurischen Kaisers Puji ein Großfeuer aus, das nach den bisherigen Meldungen noch nicht niedergekämpft werden konnte. Man fürchtet, daß der ganze Palast den Flammen zum Opfer fällt. Freiwillige Helfer und Truppen wurden eingesetzt, um die Arbeit der Feuerwehr zu unterstützen. Der Justizminister und höhere Beamte der geheimen Staatspolizei weilten am Brandherd, um die Ursache des Feuers zu ermitteln. Bisher wurden 21 Personen verhaftet.

Der Brand des mandschurischen Kaiserpalastes hat in Japan großes Aufsehen verursacht. Die Presse vermutet, daß Brandstiftung vorliegt.

Schlageter-Ausstellung in München eröffnet.

General von Epp sprach zu den Kämpfern der alten Freikorps.

In München wurde mit einem eindrucksvollen Weiheakt die Schlageter-Ausstellung deutscher Freikorps, die im Residenzgebäude untergebracht ist, der Öffentlichkeit übergeben. Mit dem Schirmherrn der Ausstellung, Reichsstatthalter General Ritter von Epp hatten sich zahlreiche Ehrengäste sowie viele Führer und Kämpfer der alten Freikorps zu dem Festakt eingefunden.

Reichsstatthalter General Ritter von Epp gab bei der Feier einen Rückblick auf die Periode der Freikorps, die nicht nur den inneren Feind Spartakus niedergeschlagen, sondern auch den einzigen Wall gegenüber dem Bolschewismus im Osten gebildet hätten. Sie hätten damit die Grundlage geschaffen, auf der ein neues Reich sich nach und nach wieder aufbauen konnte. In eindrucksvollen Worten brachte der General zum Bewußtsein, daß die Freikorps die Brücke vom alten Frontsoldatentum zur großen Freiheitsbewegung Adolf Hitlers bildeten und kennzeichnete als Symbol dieser Verbindung Albert Leo Schlageter.

Schuschnigg über Österreichs Unabhängigkeit.

Innsbruck prangte zu Ehren der Landesgedenkfeier 1809 in festlichem Flaggenschmuck. Vor dem Denkmal Andreas Hofers hielten Bundespräsident Miklas, der Landeshauptmann von Tirol Dr. Stumpf und Generaloberst Graf Dankl Ansprachen. Nach ihnen ergriff Bundeskanzler Dr. Schuschnigg das Wort. Nachdem er des Heldenkampfes von 1809 gedacht hatte, ging er auf die Gegenwart über und führte u. a. aus: „Unsere Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, daß nicht ein Fußbreit deutschen Bodens dieses Landes irgendwann und irgendjemand überantwortet wird, weil wir verantwortlich sind für die Zukunft. Man muß sich dann endlich damit abfinden, daß wir Österreicher

die Selbstbestimmung

in Anspruch nehmen. Den Zeitpunkt, wann wir unser Volk zum Bekenntnis rufen werden — aber gewiß nicht in der Form der alten Parlamentswahlen — diesen Zeitpunkt werden wir Österreicher selbst bestimmen."

Dieses Versprechen, das österreichische Volk zu befragen, ob es die derzeitige Politik seiner Regierung billigt, ist nun schon so oft gegeben worden, daß man nachgerade daran zweifeln muß, daß die ernsthafte Absicht besteht, die wahre Volksmeinung in Österreich laut werden zu lassen. Wahrscheinlich fürchtet man, daß peinliche Überraschungen aus den Wahlurnen hervorgehen könnten. Die Belgrader Zeitung „Politica" schreibt über die Notwendigkeit der Abstimmung: der Völkerbund dürfe eine Pflicht nicht vergessen, nämlich: den freien Willen der österreichischen Bevölkerung festzustellen. Er werde jedenfalls Klarheit darüber schaffen müssen, ob das Volk damit einverstanden sei, durch seine Wiener Machthaber

zu vollständigen politischen und wirtschaftlichen Vasallen des Faschismus

gemacht zu werden. Eine solche Abstimmung in Österreich müsse die Lage befrieden und die Bewohnerschaft von der unerwünschten Vormundschaft des südlichen Nachbarn befreien.

Ebenso oft wie die Ankündigung einer Volksbefragung hat man aus dem Mund österreichischer Staatsleiter das Bekenntnis gehört, die Unabhängigkeit und das Selbstbestimmungsrecht Österreichs zu wahren und zu verteidigen. Auch hier stehen die Worte in krassem Widerspruch zu den Taten. Wenn man die Stimmen hört, die in Jugoslawien, dem Nachbarlande Österreichs sowohl, wie Italiens, laut werden, trägt das italienisch-österreichische Zusammengehen gerade nicht den Stempel gleichberechtigter Kameradschaft. Danach hat sich die österreichische Regierung

von Mussolini völlig ins Schlepptau nehmen lassen.

Von Selbstbestimmungsrecht scheint nicht mehr viel vorhanden zu sein. Wie nach jugoslawischer Ansicht die Unabhängigkeit Österreichs aussieht, davon gibt die halbamtliche Belgrader Zeitung „Vreme" folgendes Bild:

„Ganz Europa weiß, so führt das Blatt aus, daß die Heimwehr eine Organisation ist, die nicht von Wien, sondern von Rom aus finanziert und geleitet wird. Fürst Starhemberg ist nur der Statthalter Mussolinis.

Die jetzt geplante Umwandlung der Heimwehr in eine reguläre bewaffnete Streitmacht bedeutet die militärische Besetzung Österreichs durch italienische Hilfstruppen, bedeutet die Umwandlung Österreichs in eine italienische Kolonie nach dem Muster von Tripolis und Lybien."

Das „Prager Montagsblatt" veröffentlicht ein Interview mit dem ehemaligen österreichischen Vizekanzler Ingenieur Winkler, der sich zur Zeit im Egerland (Tschechoslowakei) aufhält. Zu den Ereignissen des 25. Juli erklärte Winkler: Die nationale Oppositon dachte nicht an irgendeine gewaltsame Erhebung, und zwar nicht nur aus prinzipiellen Gründen, sondern auch, da die Lage vor dem 25. Juli die absolute Gewißheit bot, daß bei dem fortschreitenden Verfall der Regierungsfront und dem Erstarken der Opposition die Frucht von selbst reifen mußte. Ich habe auch die Überzeugung, erklärte Winkler, daß es sich um

keine von der NSDAP. und SA. vorbereitete Aktion

handelte, da ja, wie sich herausstellte, nicht einmal die SA. von Wien, die trotz aller Unterdrückungen ein starker und entscheidender Faktor geblieben ist, alarmiert wurde. Es handelt sich also nur um die Teilaktion einer kleinen Gruppe, die eine revolutionäre Entwicklung nicht abwarten wollte. Winkler erklärte weiter, daß Heimwehrführer und Heimwehrgruppen in den letzten Tagen vor dem Putsch intensiv mit den Nationalsozialisten verhandelt hätten. Durch die Regierungsumbildung vom 11. Juli sehr erbittert,

sei Fey entschlossen gewesen, mit den Nationalsozialisten gemeinsame Sache zu machen, um die Regierung und vor allem Dr. Dollfuß so rasch als möglich zu stürzen.

Noch in den letzten Tagen vor dem Putsch habe Fey mit den Nationalsozialisten verhandelt. Dadurch habe er sie außerordentlich ermuntert, den Kampf gegen Dr. Dollfuß zu verstärken.

Auf die Frage, wie eine Befriedung Österreichs möglich ist, erklärte Winkler u. a.: Das außenpolitische Ränkespiel um Österreich muß aufhören. Es muß eine Lösung zwischen allen Nachbarstaaten gefunden werden. Österreich muß wieder zu demokratischen Methoden zurückkehren, wenn Friede werden soll. Die Habsburger Frage hält Winkler für ernsthafter als viele andere Fragen. Ein sehr erheblicher Teil der Österreicher halte die Rückkehr der Habsburger für das kleinere Übel. Innerhalb der Regierung bestehe heute zweifellos eine legitimistische Mehrheit.

Breslauer Produktenbörse vom 3. September 1934

Getreide: per 1000 Kilo frachtfrei Breslau i. Wagg.	Erzeug. Festprs	Gesetzl. Mühl.-Einkspr v. Hand. 3. Sept.	Handl.-preis fr. Bresl.	Erzeug. Festprs	Gesetzl. Mühl.-Einkspr v. Hand. 1. Sept.	Handl.-preis fr Bresl.
Weizen 77 K. ges. u. tr.	189 —	193.—	—.—	188,—	192,—	—,—
Roggen 72 „ „ R. V	149.—	153.—	—.—	148,—	152,—	—,—
Hafer, mitt Art u Güt.	142.—	—.—	—.—	142,—	—,—	—,—
Braugerste, feinste	—.—	—.—	202.—	—,—	—,—	204,—
„ gute	—.—	—.—	188.—	—,—	—,—	190,—
Industriegerste	—.—	—.—	179.—	—,—	—,—	179,—
Vierzlig Wintergerste	—.—	—.—	182.—	—,—	—,—	184,—

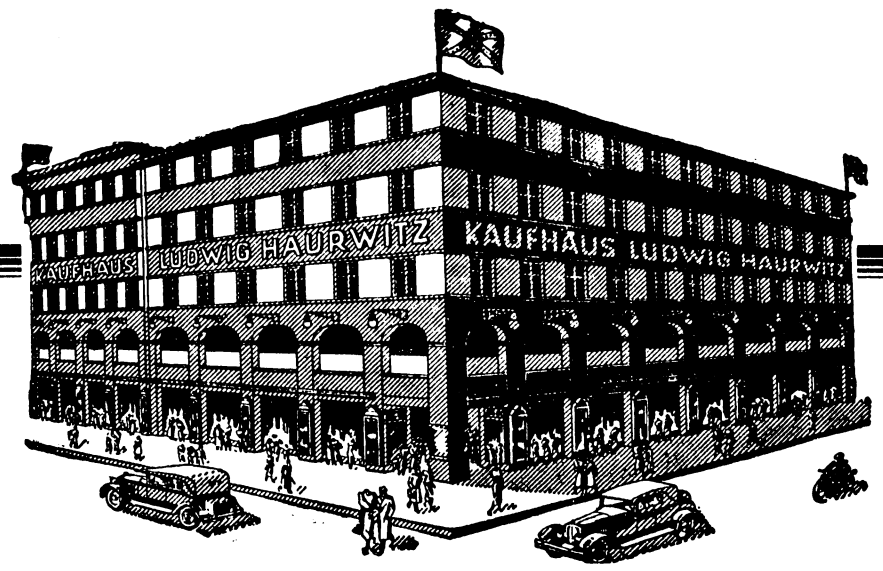
Oelsaaten:	3.	30.
Winterraps	30.00	30.00
Leinsamen	31.00	31.00
Senfsamen	50.00	50 00
Hanfsamen	—.—	—.—
Blaumohn	50 —	50.—

Kartoffeln:	3.9.
Speisekartoffeln	2 70
weiße	2.70
gelbe	2.70
Fabrikkartoffeln	—.—

Neueste Damen-Pullover

Fesche Neuheiten mit langen Ärmeln, reine Wolle . . . **6.90 – 5.90 – 4.90**

Aparte Neuheiten in entzückend. Ausführungen . . . **9.75 – 8.75 – 7.75**



Neueste Damen-Strickwesten

Kurze Sportform neue, grobe Strickart . . . . . **7.75 – 6.90 – 5.90**

Neue, halblange Form mit Gürtel und Kragen . . . . **10.75 – 9.50 – 8.90**

Wir bringen Herbst-Neuheiten

in unseren altbewährten, weithin bekannten Qualitäten

Damen-Mäntel und Kleider

Damen-Mäntel in entzückenden modischen Formen, mit u. ohne Pelzbesatz, auf elegantem Futter
39.00 – 34.00 – 28.75 – 24.75 – 19.50

Damen-Mäntel in eleganten Ausführungen mit echten Pelzbesätzen, erstklassige Verarbeitungen
75.00 – 62.00 – 55.00 – 48.00 – 42.00

Elegante Damen-Kleider für den Nachmittag und Abend in aparten Macharten und entzückenden Farben
39.00 – 34.00 – 29.50 – 25.75 – 21.50

Damen-Kleider in modernen Woll- und kunstseidenen Geweben, fesche Formen
19.50 – 16.50 – 12.75 – 8.50

Braut-Kleider in neuest. Stoffarten, entzückend. Ausführung.
29.50 – 25.50 – 19.50 – 15.50 – 12.75

Tanz-Kleider in feschen Pastellfarb., bildschöne Verarbeit.
24.75 – 19.50 – 16.75 – 12.50 – 9.75 – 7.75

Damen-Blusen in modernen Geweben und reizenden Farben
7.75 – 5.90 – 4.85 – 3.95 – 2.75

Damen-Röcke in feschen, sportlich. Formen, groß. Auswahl
9.75 – 7.75 – 5.75 – 4.90 – 3.90 – 2.90

Kleider- und Mantelstoffe

Stichelhaar-Karo modische Ausmusterung in großer Auswahl Mtr. **2.10 – 1.60**

Mattkrepp 94/96 cm br., Kunstseide, in vielen Farben . Mtr. **2.95 – 2.25**

Marocain und Mattkrepp in mod. Besatzmustern, 94/96 cm breit . . Mtr. **3.50 – 2.90**

Taffet neue Karos u. Druckm., die große Mode . Mtr. **3.75 – 2.90**

Sandkrepp 94/96 cm breit, das matte, kunstseidene Gewebe, in vielen Farben . . . . . Mtr. **3.50 – 3.15**

Sandkrepp-Rayé 94/95 cm breit, reine Wolle, schöne Farbenauswahl . . . . . Mtr. **3.30**

Tuch-Karo u. Stichelhaar-Flammé 94/96 cm br., reine Wolle, sehr modern . . . Mtr. **4.20 – 3.90**

Stichelhaar-Neuheiten 128/130 cm breit, in sich gestreift, in den modischen Farben . . . . . Mtr. **6.90 – 4.25**

Bouclé 138/140 cm br., mit gerauhter Abseite für den prakt. Mantel . . Mtr. **5.75**

Marengo-Noppé 138/140 cm breit, der modische Mantelstoff . . . . . Mtr. **7.25**

Damen-Strümpfe

Künstl. Waschseide plattiert mit Doppelrand, Doppelsohle und Spitzhochverse, mit unbedeutenden Fehlern **0.95**

Haurwitz's „Hausmarke" der bewährte Gebrauchsstrumpf aus Bemberg-Kunstseide, matt oder glänzend **1.45**

Elbeo „195" Flor mit künstlicher Waschseide plattiert, gute Dehnfähigkeit, neueste Herbstfarben **1.95**

Elbeo „Rosette" **2.45**

Damen-Konfektion

In dieser seit Jahrzehnten bekannten großen Spezial-Abteilung bringen wir für Herbst und Winter eine auserlesen schöne und geschmackvolle Auswahl in Mänteln, Kostümen, Kleidern, Blusen und Röcken

HAURWITZ GLOGAU

Selbst die weiteste Reise zu uns ist lohnend

Damen-Handschuhe

Wildleder-Imit. weiß und gelb, Schlupfform mit moderner Raupennaht . . . **1.25 – 0.98**

Waschleder-Imit. solide Verarbeitung, moderne Manschette **2.50 – 1.90 – 1.50**

Waschleder mit 2 Knöpfen, weiß oder gelb seifenwaschbar, sehr preiswert **2.95**

Mütter- u. Säuglingsberatungsstelle Polkwitz

Nächste Sprechstunde am Donnerstag, den 6. September, 15.30 Uhr nachmittags im Rathause zu Polkwitz.

Polkwitz, den 3. September 1934

Der Bürgermeister, i. Vertr. Jung, 1. Beigeordneter

Für die wohltuenden Beweise der Anteilnahme bei dem Heimgange unserer lieben Ruth sprechen wir unseren herzlichsten Dank aus.

Polkwitz, den 3. September 1934

G. Vogel und Frau

Butterpapier

mit Aufdruck „Deutsche Landbutter"

entsprechend den neuen gesetzlichen Bestimmungen, vorrätig i. Bogen u. Rollen

Buchdruckerei Polkwitz, Lübenerstraße 3

Tanzstunde beginnt Montag, den 10. Sept., 20.15 Uhr im Saale des Cafe „Flora". Gefl. Anmeldungen nehme ich ab 19 Uhr gern entgegen. **Kurt Heinrich** Mitgl. des Einheitsv. d. Tanzl.

Evgl. Männerverein Freitag 20 Uhr Vereinshaus

Spez. Fisch- und Heringshandlung

empfehle f. d. Donnerstag und Freitag **lebendfr. Eisfische**

Salz- u. Fetther., Spez. Räucherher, Oelsardinen, Sardellen, Marinaden Bücklinge, Mathesheringe

Abgabe von Edelobst

O. Morgenroth

Fernruf 60 Bahnhofstr. 10

Illustrierter Beobachter
Buchdruckerei Polkwitz

Fohlen zweijährig, verkauft **Gutsverwaltung Braunau** über Lüben

Ersatzstahlfedern für alle Sorten Füllfederhalter (Krupp-Stahl) sind neu eingetroffen

Reparaturen gut u. preiswert

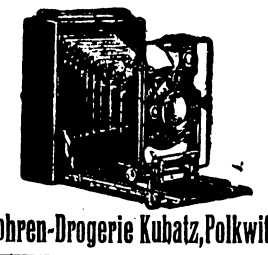
Buchdruckerei Polkwitz, Lübenerstr.

WO KAUFE ICH?
BEZUGSQUELLENANZEIGER

Wein - Essig
Ia Gärungsessig
bringt in empfehlende Erinnerung
Apotheke Polkwitz

Misteltropfen
„Evisco", stärker als Knoblauch
bei Alterserscheinungen
z. B.: Druck im Kopf, Schwindelgefühl, Schlaflosigkeit
Marke „Evisco" nur bei
Kurt Winkelmann, Apotheke Polkwitz

Sämtl. Fotobedarfsart.



Mohren-Drogerie Kubatz, Polkwitz

„Bleyle"-bekleidung
Quasigroch, Polkwitz, Lübenerstrß.

○ **Schleppsegelflug durch Deutschland.** Die Fallschirmpilotin und Segelfliegerin Frau Lola Schröter startete von Friedland in Schlesien zu einem Segelschleppflug durch Deutschland. Der Flug soll in zehn Tagesetappen durchgeführt werden, wobei eine Strecke von rund 4000 Kilometer zurückgelegt werden soll. Ihr Segelflugzeug „Sudetenland" wird an einem 95 Meter langen Seil von dem Motorflugzeug „D. 2121" geschleppt, dessen Pilot Ingenieur Wentorf aus Solingen ist. Die erste Tagesetappe führt von Friedland über Görlitz, Dresden und Chemnitz nach Zwickau.

○ **Mutter mit zwei Kindern in den Tod gegangen.** In der Nacht hat eine in Harburg-Wilhelmsburg wohnende 36jährige Ehefrau sich selbst sowie ihren 15jährigen Sohn und ihre 14jährige Tochter mit Gas vergiftet. Als die 21jährige Tochter die Wohnung betrat, fand sie die Mutter und ihre Geschwister in der mit Gas angefüllten Küche bewußtlos auf. Wiederbelebungsversuche waren ohne Erfolg. Aus einem hinterlassenen Zettel geht hervor, daß die Tat in einem Anfall von Schwermut verübt wurde.

○ **Schwerer Betriebsunfall. — Zwei Tote.** Auf dem Walzwerk der August-Thyssen-Hütte in Hamborn stürzten drei Laufkräne ab. Der unten stehende Obermeister wurde auf der Stelle getötet. Auch der Landmessergehilfe Ossowski, der sich in einem der abgestürzten Kräne befand, war sofort tot. Mehrere Personen wurden verletzt, von denen zwei im Krankenhaus darniederliegen.

⊙ **Ehrung Dr. Eckeners in Kopenhagen.** In Anwesenheit des Prinzen Axel von Dänemark, des Direktors der dänischen Staatsbahnen, des Generalpostdirektors und zahlreicher anderer führender Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens hielt Dr. Eckener vor einer zahlreichen Zuhörerschaft auf Einladung der „Berlingske Tidende" in Kopenhagen einen Vortrag über die Zukunft des Luftschiffes. Der Vorsitzende der Königlich-Dänischen Aeronautischen Gesellschaft, Ingenieur Krebs, überreichte Dr. Eckener die goldene Ehrenplakette der Gesellschaft, die höchste Auszeichnung, die die dänische Luftfahrt zu vergeben hat und die bisher nur Lindbergh verliehen worden ist.

⊙ **Lange Reise einer Flaschenpost.** In Skagen im nördlichen Dänemark wurde vom Sommerfrischlern am Strande eine Flaschenpost gefunden, die im Jahre 1926 in Löbau (Sachsen) in die Löbau geworfen war. Über acht Jahre ist die Flasche demnach auf deutschen Gewässern, vermutlich auf Spree und Elbe und in der Nordsee umhergeschwommen.

⊙ **Überschwemmungen in Galizien.** Infolge der starken Regenfälle der letzten Tage hat der Wasserstand in Galizien so stark zugenommen, daß die Flüsse an einigen Stellen erneut aus den Ufern traten. Eine größere Hochwassergefahr besteht jedoch nicht. Einige Brücken, die nach der letzten Hochwasserkatastrophe behelfsmäßig errichtet worden waren, sind weggerissen worden.

⊙ **Massenausbruchsversuche aus einem Gefängnis.** Im Gefängnis auf Randall-Island bei New York versuchten 365 jugendliche Sträflinge während eines Baseballspieles auszubrechen. Einige von ihnen erkletterten die 16 Meter hohe Umfassungsmauer, andere sprangen in den East-Fluß und wiederum andere bemächtigten sich eines Schleppdampfers. Fünf Sträflingen gelang es, zu entkommen. Die anderen wurden von der Polizei eingefangen.

Kurze politische Nachrichten.

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 31. August 1934 hat sich in der Ultimowoche die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Wertpapieren um 420,4 Millionen auf 4408,2 Millionen Mark erhöht. An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen zusammen sind 323,3 Millionen Mark in den Verkehr abgeflossen. Der Umlauf an Scheidemünzen nahm um 104,2 Millionen auf 1461,5 Millionen Mark zu. Die fremden Gelder zeigen mit 716,6 Millionen Mark eine Zunahme um 15,1 Millionen Mark. Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben sich um 0,3 Millionen auf 78,5 Millionen Mark erhöht.

Hauptschriftleiter: Walter Bruckſch. Verantwortlich für Politik, Lokales Inserate: Walter Bruckſch. — Druck und Verlag Buchdruckerei Polkwitz (Paul & Walter Bruckſch) — DA. VII 34 900

Lokales und Provinzielles

Altweibersommer.

Man kann das Wort jetzt häufig hören, denn der Altweibersommer ist richtig da — so und so. Das soll heißen, daß es zwei Arten von Altweibersommer gibt, die meteorologische und die sozusagen zoologische.

Im meteorologischen Sinne nennt man einen schönen Nachsommer, der in die Monate September und Oktober fällt, Altweibersommer. Man versteht darunter einen Herbst, der gegen einen vorangegangenen kühlen oder regnerischen Sommer vorteilhaft absticht. Wollte man das allzu wörtlich nehmen, so hätten wir in diesem Jahre überhaupt keinen Altweibersommer nötig, denn der Sommer war weder kühl noch regnerisch.

Außer dem Altweibersommer in meteorologischer Hinsicht gibt es aber, wie jedermann weiß, auch den Altweibersommer in Gestalt merkwürdiger weißer Fäden, die in der Nachsommerzeit, von Windesschwingen getragen, durch die Luft fliegen. Im Volksglauben früherer Jahrhunderte brachte man diese Fäden in Verbindung mit den Göttern, und die heidnischen Slawen glaubten, daß das Gespinst von einem besonderen Gott über die Erde gebreitet worden sei. Unter dem Christentum bezog man dann die Fäden auf Gott und die Jungfrau Maria, weshalb man sie in Frankreich „Fäden der Jungfrau", in Süddeutschland Mariengarn, Marienfäden, Frauensommer, in England „Gottes Schleppe" nannte.

Wie ist das nun aber in Wirklichkeit mit diesen fliegenden Fäden? Und da ist nun zu sagen, daß sie durchaus nichts Geheimnisvolles sind, sondern das Gespinst junger, sehr kleiner Spinnen, die, vom Winde fortgetragen, Fäden nach sich ziehen, bis sie einen Ort zum Festhalten finden. Die fliegenden Fäden rühren namentlich von Spinnen aus den Gattungen Luchsspinne, Kreuzspinne, Weberspinne und Krabbenspinne her. Wie es kommt, daß wir die fliegenden Fäden zu einer bestimmten Jahreszeit, sonst aber fast gar nicht beobachten können, ist noch nicht ganz geklärt. Sie finden sich allerdings auch, wenn auch viel seltener als im Spätsommer und Herbst, als „Mädchensommer" im Frühjahr. Vergessen wir, wenn wir sie in diesen Wochen fliegen sehen, ihren zoologischen Ursprung und halten wir uns lieber an die poetische Deutung, die man ihnen in früheren Zeiten gegeben hat! Wir werden dann, da sie uns einen schönen Herbst verheißen, von selbst auf den Gedanken kommen, daß auch des Lebens Herbst schön sein kann!

□ **Verbilligtes Telegramm aus Anlaß des Reichsparteitages.** Aus Anlaß des Reichsparteitages führt die Deutsche Reichspost für die Tage vom 4. bis 15. September im inneren deutschen Verkehr ein besonderes, verbilligtes Telegramm ein, das dem Empfänger auf einem eigens für diesen Zweck hergestellten Schmuckblatt zugestellt wird. Die Gebühr für ein solches Telegramm mit Schmuckblattausfertigung beträgt 1 Mark. Dafür sind zehn Gebührenwörter gestattet. Jedes weitere Gebührenwort kostet 5 Pf.

Die Landeshuter Leinenindustrie in dem Groß-Tonfilm Schlesien.

In Verbindung mit dem Aufmarsch der Deutschen Arbeitsfront in Breslau wird von der Reichsfilmstelle der Deutschen Arbeitsfront ein Großfilm hergestellt, der das kulturelle und wirtschaftliche Leben Schlesiens behandelt. Gefilmt wurden u. a. auch einige Landeshuter Großbetriebe der Leinenindustrie. Dieser Film, der die hauptsächlichsten Industrien Schlesiens, so die Stein-, Ton-, Porzellan-Industrie, die Leinenwebereien, Glasbläsereien, die Bergwerke Oberschlesiens und Waldenburgs zeigen wird, wird in den Wintermonaten in ganz Deutschland aufgeführt werden und damit für unsere schöne schlesische Heimat werben.

Zwangsverwaltung über den Pleßschen Besitz beantragt.

Die Generalstaatsanwaltschaft in Kattowitz hat bei den zuständigen Gerichten in Kattowitz, Pleß, Nicolai und Sohrau einen Antrag auf Einsetzung der Zwangsverwaltung über sämtliche Betriebe und Immobilien des Fürsten von Pleß eingebracht. Die Einsetzung der Zwangsverwaltung wird sowohl für den allodialen wie auch für den Fideikommißbesitz gefordert. Die polnischen Behörden haben den Antrag mit der Begründung gestellt, daß die Ansprüche des Fiskus durch die Versteigerung des beweglichen Eigentums des Fürsten von Pleß nicht befriedigt worden seien. Auf Grund des Antrages der Generalstaatsanwaltschaft werden die zuständigen Gerichte den Schuldner auffordern, die Steuerrückstände innerhalb von 14 Tagen zu bezahlen, andernfalls, entsprechend den gesetzlichen Bestimmungen, die Zwangsverwaltung über den Besitz des Fürsten von Pleß verlangt wird, von der außer 67 Betrieben, wie Gruben, Ziegeleien und Sägewerken, auch 30 000 Hektar Wald und 12 000 Hektar landwirtschaftlich genutzter Grundbesitz betroffen werden sollen.

Zum Nachdenken.

Deutschland verbraucht jährlich eine Menge von 734 000 Tonnen an Ölen, von der es aber nur 4000 Tonnen selbst erzeugt, und 2 296 000 Tonnen an Ölkuchen, von denen es nur 6000 Tonnen erzeugt. An Ölpflanzen werden heute in Deutschland noch Raps, Rübsen und Lein angebaut; die Anbauflächen lieferten im Jahre 1932 nur noch 3600 Tonnen Öl. Seit 1873 ist der Ölfruchtanbau in Deutschland auf den dreihundertsten Teil der früheren Anbaufläche zurückgegangen. Im neuen Reich wird dafür gesorgt, daß der Anbau von Ölsaaten wieder rentabel wird. Festpreise begünstigen den verstärkten Ölfruchtbau, der das enorme Mißverhältnis zwischen Erzeugung und Verbrauch mildern soll. Man hat festgestellt, daß die Anbaufläche für Ölsaaten sich technisch ohne weiteres auf das zehnfache erweitern läßt, ohne daß der Getreideanbau dadurch merklich beeinträchtigt würde. Die Steigerung der Ölgewinnung im eigenen Lande ist eine der wichtigsten Aufgaben der Rohstoffversorgung.

Das Abzeichen für das Erntedankfest.

Wegen der großen Bedeutung, die dem Erntedankfest in nationaler und agrarpolitischer Hinsicht für das gesamte Bauerntum zukommt, ist als Ausnahme auf Grund des Spendengesetzes der Verkauf eines Abzeichens genehmigt worden. Der Verkauf darf jedoch nur an einem Tage, und zwar zweckmäßigerweise am Erntedankfest selbst, stattfinden. Der Vertrieb darf auf öffentlichen Straßen und Plätzen sowie in Festsälen erfolgen. Ein Verkauf von Haus zu Haus ist nicht gestattet.

Der Oberschlesische Jugendherbergsverband in den Gau Schlesien übergeführt.

Im Verlauf der diesjährigen Hauptversammlung in Oppeln wurde der Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen, Gau Oberschlesien in den Gau Schlesien übergeführt. Der Versammlung wohnte der Gauführer von Schlesien, Scheerschmidt-Breslau sowie der Bezirksjugendpfleger Ploch-Oppeln bei. Aus dem Jahresbericht ist zu entnehmen, daß der Verband im letzten Jahre einen großen Aufschwung genommen hat. Die Kasse weist einen Bestand von 10 000 Mark auf, der nach der Auflösung an den Gau Schlesien überwiesen wird. In den Jugendherbergen sind gegenüber dem vergangenen Jahre die Übernachtungsziffern fast um das Doppelte gestiegen. Die höchsten Übernachtungsziffern weisen die Jugendherbergen Tost und Lamsdorf mit je rund 9000 Übernachtungen auf.

Gauführer Scheerschmidt richtete im Verlaufe der Versammlung eine kurze Ansprache an die Anwesenden und führte u. a. aus, daß er bemüht sein werde, das Vertrauen der Oberschlesier zu gewinnen. Nachdem Schlesien unter der Führung von Helmuth Brückner nationalsozialistisch geworden sei, könne auch dieses Einigungswerk vollendet werden. Der Redner machte sich die Worte zu eigen: „Oberschlesiens Not ist Schlesiens Not". In der nächsten Zeit sollen auf dem Annaberg und am Staubecken Sersno neue oberschlesische Jugendherbergen entstehen.

Puppenspiele in Schlesien.

In Schlesien trifft man den Kaspar fast nur noch auf Jahrmärkten und Rummelplätzen, wo er ein Betteldasein führt. Das war nicht immer so. Früher war das Handpuppenspiel eine vollwertige Kunst. Es liegt nicht an dem Puppenspiel, daß es an Ansehen verloren hat; und es ist höchste Zeit, daß wir uns wieder auf diese wertvolle Kunst besinnen und sie wieder zu beherrschen trachten. Zu diesem Zweck hat die Landschaftsführung Schlesien des Reichsbundes Volkstum und Heimat in Breslau (Landeshaus) die Hohnsteiner Puppenspieler, die zur Zeit als erster Meister ihres Fachs gelten können, zu einem Gastspiel nach Schlesien eingeladen. Das Gastspiel wird zum Schaden Schlesiens verkürzt, da die Hohnsteiner plötzlich für den Nürnberger Reichsparteitag verpflichtet worden sind. Die letzten Spieltage in Schlesien, der 4. und 5. September, sind für Breslau vorgesehen.

Schlesische Tageschronik.

Landeshut. Seinen Jagdgenossen erschossen. Am Wahlsonntag, dem 19. August, wurde in Erlendorf der Fleischbeschauer Swoboda auf der Jagd erschossen. Der Jagdpächter Burkert aus Lindenau hat gestanden seinen Jagdgenossen erschossen zu haben, in der Annahme, ein Stück Wild zu sehen.

Bunzlau. Ehrenvoller Auftrag. Standartenführer Hirke, Bunzlau, hat den ehrenvollen Auftrag erhalten, auf dem Reichsparteitag der NSDAP. in Nürnberg den Fahnenblock aus dem gesamten Gau Schlesien zu führen.

Sprottau. Ehrung für einen ermordeten SA.-Mann. Auf Antrag der Ortsgruppe Sprottau der Nationalsozialistischen Kriegsopferversorgung hat die Straße, an der die Kriegsopfersiedlungshäuser erbaut werden, den Namen Kurt-Eckert-Straße erhalten. Kurt Eckert, der Sohn eines Tischlermeisters in Mallwitz bei Sprottau, war SA.-Mann und wurde im Jahre 1932 in Berlin von Kommunisten hinterrücks erschossen.

Glatz. Diebe im Postamt. In der Nacht drangen Einbrecher in das Warthaer Postamt ein. Sie versuchten vergeblich mit Explosivstoffen den Geldschrank zu öffnen. Soweit festgestellt wurde, haben sie keine Geld- und Wertbeträge erbeuten können.

Ratibor. Hohe Geldstrafe für Pferdeschmuggel. Der Pferdeschmuggel an der Grenze nach Polen und der Tschechei nimmt immer größeren Umfang an, so daß die Behörden gezwungen sind, schärfer als bisher durchzugreifen. Dem Angeklagten Gaida aus Borutin im Kreise Ratibor wurde zur Last gelegt, im Frühjahr 1933 aus der Tschechoslowakei ein Pferd über die deutsche Grenze unverzollt eingeführt zu haben. Wegen Vergehens gegen das Viehseuchengesetz und Zollhinterziehung lautete das Urteil auf 2072 Mark Geldstrafe und 400 Mark Wertersatz oder für je 50 Mark ein Tag Gefängnis.

Der Traum von Heiligenblut

ROMAN VON WERNER SPIELMANN

11] Nachdruck verboten

Er nahm noch eine Zeichnung in Angriff.

Bis das Telephon klingelte.

Der Pförtner unten bat Herrn Clausen an den Apparat.

„Clausen!" meldete sich Paul.

Susannes erregte Stimme meldete sich: „Herr Clausen ... hier ist Susanne von Greiffen! Hat Ihnen Papa nicht gesagt, daß ...?"

„Doch, doch, mein gnädiges Fräulein, aber ... entschuldigen Sie, ich muß noch die Zeichnung fertig machen. Die Ätzerei wartet!"

Einen Augenblick war Susanne keines Wortes mächtig.

„Sie sind unerhört, Herr Clausen!" brach es dann heftig aus ihr.

„Aber, gnädiges Fräulein ... erst die Arbeit, dann 's Vergnügen. In fünf Minuten bin ich unten."

„Noch fünf Minuten soll ich warten? Ich danke für Ihre Begleitung, mein Herr Ritter! Auf Wiedersehen!"

„In fünf Minuten, meine ungnädige Gnädige!" Clausen schmunzelte, als er es sprach und hängte an.

Er legte den Stift aus den Fingern und kleidete sich um. Gut fünf Minuten vergingen noch, bevor er das Gebäude verließ.

Ob sie wohl fort ist? dachte er neugierig.

Nein ... da stand noch der kleine, reizende, beigefarbene Wagen, Susannes schickes Kabriolett.

Ruhig trat er an den Wagen heran.

Deutlich sah er, daß sie wütend war.

Mit der ganzen Charme, der er fähig war, begrüßte er sie und küßte ihr die Hand.

Einen Augenblick ging es wie Freude über das schöne Mädchengesicht, aber dann zwang sie sich wieder zu einer herben, strengen Miene.

Ruhig nahm Paul neben Susanne Platz, und der Wagen schoß davon.

Beide warten und schweigen.

Das tat sie bis zum Charlottenburger Knie; als sie die Kreuzung hinter sich haben, da sehen sie sich mit einem Male an — und lächeln.

Susanne tut einen glücklichen, tiefen Seufzer und sagt mit verhaltener Zärtlichkeit:

„Ach, Sie sind ein ganz Schlimmer, Herr Clausen!"

„Ich? Warum denn?" tut Paul unschuldig.

„Über eine Viertelstunde lassen Sie mich warten!"

„O Gott, wie soll ich das wieder gutmachen, aber ... glauben Sie mir ... ich lüge bestimmt ... es ging nicht anders! Die Arbeit! O ha ... was glauben Sie, was ich für eine Arbeit habe! Illustrieren, Witz bekunden, zeichnen, karikieren, und so geht es den ganzen Tag."

„Aber das haben Sie doch gar nicht nötig, Herr Clausen!"

„Nicht nötig? Aber hören Sie mal, gnädiges Fräulein, ich muß doch die Chance wahrnehmen, ich will doch zu was kommen."

„Das ist ja sehr schön, aber ... aber ... muß denn das durchaus durch ... durch Ihre Arbeit sein?"

Paul schaut sie mit großen Augen an.

„Aber natürlich! Ja ... ich verstehe Sie nicht recht ... was soll es denn für einen Mann noch für eine Möglichkeit geben, es zu etwas zu bringen? Oder wissen Sie eine andere Möglichkeit?"

Susanne ist verlegen, sie sucht nach dem richtigen Wort.

„Nun ... vielleicht ... vielleicht heiraten Sie einmal ... und bekommen eine recht vermögende Frau!"

„Püh ... das kommt schon gar nicht in Frage! Heiraten ist in meinem Kurszettel gestrichen, und reiche Frau! Ach nein, gnädiges Fräulein, jeder bleibe in seinem Kreise, ich bin ein kleiner Zeichner mit mehr gutem Humor als er braucht ... aber ich bin ein kleiner Mann! Ich will vorwärts kommen, ich will was schaffen, ich will auch tüchtig Geld verdienen, aber reich heiraten ... nein?"

„Ah ... jetzt spielen Sie sich als einen edlen, uneigennützigen Helden von Charakter auf!"

„Bewahre! Bin ich gar nicht. Charakter ... das ist eigentlich etwas Selbstverständliches an einem Individuum, das sich Mann nennt. Aber von wegen Idealismus! Damit hat meine Einstellung nicht das Geringste zu tun! Bestimmt nicht! Ich bin nur klug genug, um zu erkennen, daß jedem Menschen natürliche Grenzen gezogen sind, ich weiß, daß es nicht gut tut, wenn die beiden Ehepartner sozial oder auch geistig zu verschieden sind. Können Sie nicht verstehen, daß sich ein armer Mann neben einer reichen Frau, mit der er verheiratet ist, immer minderwertig vorkommen muß."

„Wenn sich beide Menschen lieben ... nein, dann könnte ich das nicht verstehen", entgegnet Susanne eifrig. „Ich ... ich bin nun zufällig reich. Ich brauche kein Geld dazu zu heiraten! Gottlob nicht! Ich möchte ... wenn ich einmal heiraten sollte ... mit dem Herzen wählen."

„Das ist Ihr gutes Recht und ist zudem auch sehr vernünftig!"

„Und wenn nun zufällig der Mann, dem ich von Herzen gut bin, der mir alles, mein ganzes Lebensglück bedeutet, arm ist ... an Geld arm? Dann soll ich auf das Glück verzichten? Nein, nein, nein! Das ist alles Unsinn, Herr Clausen!"

„Sie haben nur bedingt recht, mein gnädiges Fräulein. Lassen Sie sich aber das eine sagen: um ganz und gar recht zu haben, da müßte Ihre Liebe ein Wunder sein, ein Wunder, wie es die Welt selten sieht. Sie müßten turmhoch über Ihren Mitschwestern stehen."

„Ist denn die Liebe nicht ein Wunder, Herr Clausen?"

Paul erschrickt förmlich bei den Worten des Mädchens, die so innig ausgesprochen werden. Das Herz tut ihm weh, als er jetzt an die Aufgabe denkt, die er so freimütig übernommen hat.

Susanne ... liebt ... ihn!

Eine Weile ist Schweigen zwischen den beiden Menschen. Bis Wannsee hinein sagen sie nichts mehr.

Plötzlich bemerkt Susanne: „Und heute abend gehen Sie mit mir in die Oper?"

„Nein!" entgegnet Paul ruhig. „Schlafen kann ich zu Hause!"

Susanne ist grenzenlos verblüfft, dann bricht sie in ein helles Lachen aus.

„Großartig! Sie schlafen in der Oper?"

„Wenn die Musik nicht gar zu viel Lärm macht, ja!"

„Lieben Sie die Musik nicht?"

Fortsetzung folgt

Die Aufgaben der Post zum Reichsparteitag.

NSK. Der Präsident der Oberpostdirektion Nürnberg, Besold, empfängt uns äußerst liebenswürdig und ist alsogleich bereit, uns an die Hand zu gehen, als wir ihm unseren Wunsch, einmal in das Parteitagsgetriebe der Post zu sehen, verraten. Nach einem kurzen Streifen der Aufgaben des vorjährigen Parteitages und der dort gemachten Erfahrungen erklärt Präsident Besold mit herzerfrischendem Optimismus, der uns verrät, daß ein tatkräftiger Volksgenosse mit der Oberleitung der Sparte „Post im Rahmen des Reichsparteitages" betraut worden ist: „Es hat im vorigen Jahr geklappt, es wird auch diesmal klappen!"

Ebenso bereitwillig wie Präsident Besold, gaben uns auch seine Referenten die gewünschten Auskünfte. Oberpostrat Auer erzählt uns gern, daß in Nürnberg und Fürth in der Zeit vom 5. bis einschließlich 10. September insgesamt acht Sonderpostanstalten eingerichtet werden. An vier Schaltern werden Postwertzeichen verkauft — außerdem aber sind ständig fliegende Markenverkäufer unterwegs, die z. T. in Elektromobilen ihre Stände errichten. Aber auch für diejenigen, die telephonieren wollen, ist vorgesorgt. Jede in diesen Tagen zu befördernde Postsache wird mit dem Stempel des Reichsparteitages versehen. Auch die Briefe und Karten, die in Fürth aufgegeben werden, schafft man nach Nürnberg, daß sie den Parteitagsstempel erhalten.

Noch mehr: Sogar an die Briefmarkensammler hat man gedacht. Sie können auf Wunsch ihre Postsachen mit einem eigens dazu angefertigten Rundstempel vom Reichsparteitag gekennzeichnet bekommen. Dazu gibt es dann ja, wie bereits bekannt, neben der, diesmal von der Post herausgegebenen Festkarte, zwei Parteitags-Freimarken im Werte von 6 und 12 Pf. in Kupfertiefdruck.

Natürlich wird auch das Personal wesentlich verstärkt Dieser erhöhte Personalbedarf wird gedeckt durch völlige Urlaubssperre und durch die Überlassung von 13 weiblichen Kräften von anderen Direktionen. Etwa 420 Köpfe stehen so als Reserve zur Verfügung und damit 100 mehr als im Vorjahre.

Zur Bewältigung des Nachrichtenverkehrs während des Reichsparteitags 1934 hat die Deutsche Reichspost außer dem bestehenden, sehr umfangreichen Fernleitungsnetz, noch besondere Fernleitungen von Nürnberg aus nach den wichtigsten Knotenpunkten des deutschen Fernkabelnetzes vorbereitet. Die Länge dieses zusätzlichen Fernsprechnetzes umfaßt etwa 5000 Kilometer Sprechleitung. Hierzu kommt noch die Beschaltung des Telegraphennetzes mit etwa 3600 Kilometer neuen Leitungen. Im Aufmarsch- und Festgelände sowie zu den SA-Lagern, wurden insgesamt 15 Kilometer Ortsfernsprechkabel verlegt, die Leitungen von etwa 600 Kilometer Länge enthalten. Über 100 Kilometer oberirdische Abschlußleitungen wurden zu den weiter entfernt liegenden Lagern neu gebaut.

Aus dem ganzen Reichspostgebiet wurden verfügbare Fernsprechzellen nach Nürnberg geschickt. 100 Münzfernsprechapparate, 25 große Fernsprechumschalter mit etwa 200 Nebenstellen und etwa 150 Hauptanschlüssen sind für die Presse, die Organisations- und Aufmarschleitung eingerichtet worden. Die Aufmarschleitung erhält außerdem von der Deutschen Reichspost ein besonderes Fernsprechnetz zur Befehlsübermittlung auf dem Festgelände.

Daß, wie im Vorjahre, dem Rundfunk die große Aufgabe, Vermittler und Künder des großen Geschehens zu sein, in noch weit größerem Maße zufällt und gestellt wird, ist klar Postrat Entzenberger gibt uns hier gerne die notwendigen Auskünfte, und wir erfahren, daß die Übertragungen von rund 30 Mikrophonanschlüssen aus erfolgen, die in vier Verstärkerzentralen zusammengefaßt sind. Von dort laufen alle Sendungen ins Nürnberger Funkhaus, wo sie gleichzeitig auf Schallplatten geschnitten werden. Zum Schluß galt es dann noch ein Mikrophonleitungsnetz für die Lautsprecheranlagen zu schaffen, dessen Länge etwa 120 Kilometer beträgt.

Man betonte uns gegenüber, daß man bei all diesen Neuanlagen keine Kosten gescheut und nur bestes Material verwandt habe, damit, wie schon betont, einwandfreie Übertragung garantiert sei

P. E. Rings.

Arbeitsbeschaffung für die Werftindustrie:

Großtanker wird verjüngt.

In Hamburg fand jetzt die Probefahrt des umgebauten Großtankschiffes „Svithiod" der Reederei der Standard-Dapolin-Gesellschaft statt. Der Tanker hatte ein völlig neues Mittelschiff von 80 Meter Länge erhalten (das alte war durchgerostet — „kor[illegible]") und war auch sonst modernisiert worden. Der Umbau [illegible] völlig neuartig in seiner Art — stellt einen überzeugend[illegible]eis für die Leistungsfähigkeit der deutschen Schiffbaukunst [illegible]

Zahlen aus der Wirtschaft.

WPD. Mit der Zerreißung Oberschlesiens verlor Deutschland 8,67 Milliarden Tonnen von insgesamt 57,50 Milliarden Tonnen Steinkohlenvorräte, 11 Millionen Tonnen von insgesamt 20 Millionen Tonnen an Zink- und Bleierzen. Von 67 Steinkohlenschächten gingen 14 verloren, von 37 Hochöfen 15 und von 15 Zinn- und Bleigruben insgesamt 5.

Deutschlandsender

Welle 1571

Deutschlandsender: Donnerstag, 6. September

19.00: Die Insterburger Ordensfeier. Ein Heroldspiel von der Ueberwindung des Todes. — 20.00: Kernspruch; anschl.: Kurznachrichten. — 20.15: Die Berliner Philharmoniker spielen. Dir.: O. Frickhoeffer. Solistin: Agnes Lendhecker. — In der Pause 21.00: Gedichte. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten; anschl.: Nachr. aus dem kulturellen Leben. — 22.20: München: Reichsparteitag 1934 in Nürnberg. — 22.45: Seewetterbericht. — 23.00: Himmlische Klänge. (Schallpl.).

Deutschlandsender: Freitag, 7. September

19.00: Köln: Das große Orchester. Ltg.: Dr. Buschkötter. — 19.45: H. Wetzel: Der deutsche Sport marschiert. — 20.10: Reichssendung: Reichsparteitag 1934 in Nürnberg. — 21.00: Heroische Musik auf Schallpl. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachr. — 22.20: Reichssendung: Reichsparteitag 1934 in Nürnberg.

Deutschlandsender: Sonnabend, 8. September

18.50: Im Schützenhaus ist Blasmusik. (Schallpl.). — 19.30: Was sagt Ihr dazu? Gespräche von F. Riemkasten. — 20.00: Kernspruch. — Anschl.: Wetter und Kurznachr. — 20.10: Hermann von Helmholtz. Zu seinem 40. Todestag. — 20.30: Pfeif auf alle Sorgen. Quer durch die Singspiele von Jos. Snaga. Ltg.: Der Komponist. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.20: München: Reichsparteitag 1934 in Nürnberg. — 22.45: Seewetterbericht. — 23.00: Köln: Das Ueberbrettl. Ltg.: Ved Evsoldt.

Reichssender Breslau

315,8. Zwischensender: Gleiwitz 243,7

Breslau: Donnerstag, 6. September

5.00: Morgenlied, Morgenspruch. — 5.10: Frühmusik auf Schallplatten. — In einer Pause um 5.40: Zeit, Wetter. — 6.00: Zeit, Wetter; anschl.: Gymnastik. — 6.25: Bielefeld: Orchestergemeinschaft der Reichsmusikkammer. Ltg.: Musikdirektor Lorenz. In einer Pause 7.00: Zeit, Wetter, Nachr. — 8.00: Kochrezepte. — 8.10: Morgenmusik auf Schallpl. — 9.00: Nachr. — 10.10: Schulfunk: Am Kohlenmeiler. Hinderigt aus dem letzten schles. Köhlerdorf. — 11.30: Nachr. — 11.45: Für den Bauern: Die Geschichte meines Heimatdorfes.
12.00: Musikzug der SA-Standarte 11. Ltg.: MZF. Winkler. — In einer Pause um 12.30: Zeit Wetter. — 13.30: Zeit, Wetter Nachrichten. — 13.45: Fortsetzung des Unterhaltungskonzertes. — 14.20: Börse. — 14.25: Werbedienst oder Schallplattenkonzert. — 14.50: Preisbericht. — 15.10: E. Muschalla: Ein umstrittener Breslauer: Friedrich von Gentz. — 15.30: Kinderfunk: Singt alle mit.
16.00: Funkorchester. Ltg.: Gerh. E. Rischka. — 17.30: Wetter, Preisbericht. — 17.35: Für die Mutter: Pflichten der Mutter dem Kleinkind gegenüber. — 17.55: Kleines Konzert. — 18.30: Zeitfunk. — 18.50: Programm des nächsten Tages: anschl.: Wetter.
19.00: Nürnberg: Reichsparteitag 1934. — 20.00: Kurzbericht. 20.15: München: Konzert. — 21.30: Völkische Bollwerke in Schlesien. Bunzelwitz. Hörfolge. — 22.20: Nachr. — 22.40: Uebertragung vom Reichsparteitag Nürnberg 1934. — 23.00: Konzert für Streichorchester. Ltg.: Gerh. E. Rischka.

Breslau: Freitag, 7. September

5.00: Morgenlied, Morgenspruch. — 5.10: Frühmusik auf Schallplatten. — In einer Pause 5.40: Zeit, Wetter. — 6.00: Zeit, Wetter; anschl.: Gymnastik. — 6.25: Dresden: Dresdner Philharmonie. Ltg.: B. C. Schestak. — In einer Pause 7.00: Zeit, Wetter, Nachr. — 8.00: Kochrezepte. — 8.10: Opernszenen auf Schallpl. — 8.40: Frauengymnastik. — 9.00: Nachr. — 10.00: Schulfunk: Die Schüler des König Friedrich-Gymnasiums singen heitere Lieder. — 11.30: Nachr.
12.00: Städt. Orchester Bunzlau. Ltg.: Musikdirektor Arndt. — Dazw. 13.30: Zeit, Wetter, Nachr. — 14.20: Börse. — 14.25: Werbedienst oder Schallplattenkonzert. — 14.50: Preisbericht. 15.10: Schubert-Lieder. — 15.30: Buchbesprechung Dr. Ziegler: Volkskunde und Schule.
16.00: Waldenburger Berg- und Salzbrunner Kurkapelle. Ltg.: Musikdirektor Raden. — 17.30: Wetter, Preisbericht. —17.35: Fritz Diettrich spricht eigene Dichtungen. — 18.00: Dr. Herrmann: Musik und Konzerte in Breslau vor hundert Jahren. — 18.15: Jugendfunk: Jugend auf Fahrt an der Saar. — 18.50: Programm des nächsten Tages: anschl.: Wetter, Schlachtviehmarktbericht.
19.00: Meister'scher Gesangverein Kattowitz. Ltg.: Prof. Lubrich. 19.45: Berlin: Politischer Kurzbericht. — 20.00: Berlin: Kurzbericht. — 20.10: Nürnberg: Reichsparkeitag 1934. — 21.00: Volkstüml. Konzert. — 22.00: Nachr. — 22.20: Nürnberg: Reichsparteitag 1934. — 22.45: Orchestergemeinschaft der Landesmusikerschaft Schlesien. Ltg.: Fr. Weißhaupt.

Breslau: Sonnabend, 8. September

5.00: Morgenlied, Morgenspruch. — 5.10: Frühmusik auf Schallplatten. — In einer Pause um 5.40: Zeit, Wetter. — 6.00: Zeit, Wetter; anschl.: Gymnastik. — 6.25: Gleiwitz: Trompeterkorps des 11. (Preuß.) Reiter-Regts. Neustadt O.-S. Ltg.: Obermusikmeister Kaiser. — In einer Pause 7.00: Zeit, Wetter, Nachr. — 8.00: Kochrezepte. — 9.00: Nachr. — 10.00: Nürnberg: Reichsparteitag 1934. — 11.30: Nachr.
12.00: Mittagskonzert auf Schallpl. — In einer Pause um 12.30: Zeit, Wetter. — 13.30: Zeit, Wetter, Nachr. — 13.45: Mit Humor ins Wochenend. Schallplatten in bunter Folge. — 14.20: Börse. — 14.25: Werbedienst oder Schallplattenkonzert. — 14.50: Preisbericht. — 15.10: Kleine Bücher für Jedermann. 15.30: H. Hickmann:: Musik in der Oase.
16.00: Königsberg: Kleines Funkorchester. Ltg.: Eugen Wilcken. 1. Neue Unterhaltungsmusik; 2. Walzermelodien. — 18.00: Für die Frau: Der Tippelgucker oder der Mann in der Küche. 18.15: W. L. Otto: Ich schwöre! Betrachtung über die Eidesleistung. — 18.35: Zeitfunk. — 18.50: Programm des nächsten Tages; anschl.: Wetter.
19.00: Schlesische Glocken läuten den Sonntag ein. — 19.05: Harmoniumkonzert. — 19.30: Was bringen wir nächste Woche? 20.00: Kurzbericht. — 20.10: Wir tanzen durch die Jahrhunderte. Ein ergötzlicher historischer Reigen. — 22.40: Nürnberg: Reichsparteitag 1934

Sind die Lebensmittel zu teuer?

Grundgesetz einer Neuordnung der Wirtschaft im Sinne des Nationalsozialismus kann nur die Bindung des Einzelnen im Gesamtinteresse und damit letzten Endes in seinem eigenen sein.

Es ist heute schon zur Gewißheit aller geworden, daß aus der Summe rücksichtsloser Einzelinteressen ein Gesamtwohl nicht entstehen kann. Aus diesen Erkenntnissen entstand das Reichsnährstandgesetz. Es sicherte den Zusammenschluß aller Erzeuger, Verteiler und Verarbeiter landwirtschaftlicher Erzeugnisse in einer öffentlich rechtlichen Körperschaft und schuf damit die Grundlage für Maßnahmen zur Ordnung des Binnenmarktes und zur Preisbildung in der Binnenwirtschaft.

Volkswirtschaftlich gerechte Preise für Erzeuger und Verbraucher schaffen auf Grund dieser Ordnung den sozialen Ausgleich, indem sie jedem das Seine geben.

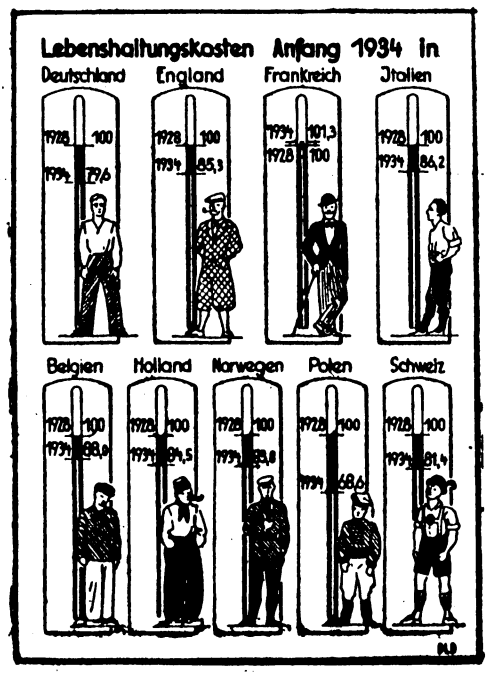
Die Marktordnung schützt nicht nur den deutschen Bauern vor der verbrecherischen Spekulation, die durch übelste Börsenmanöver ihn fast immer um den Ertrag seiner Arbeit brachte, sie schützt auch den deutschen Arbeiter davor, daß bei schlechter Erntelage und ungünstiger Devisenlage eine untragbare Verteuerung der Lebensmittel eintritt.

An die Stelle wilder, durch Spekulation noch übertriebener Preisschwankungen tritt der für die wichtigsten Nährgüter von der staatlichen Autorität überwachte, für Erzeuger und Verbraucher gerechte Preis. So allein wird es möglich, durch eine rechtzeitige Steuerung der Erzeugung selbst und durch eine planvolle Lenkung auf diejenigen Erzeugnisse, an denen die Volkswirtschaft Mangel hat, die Ernährung der Gesamtheit des Volkes zu volkswirtschaftlich gerechten Preisen jederzeit sicherzustellen.

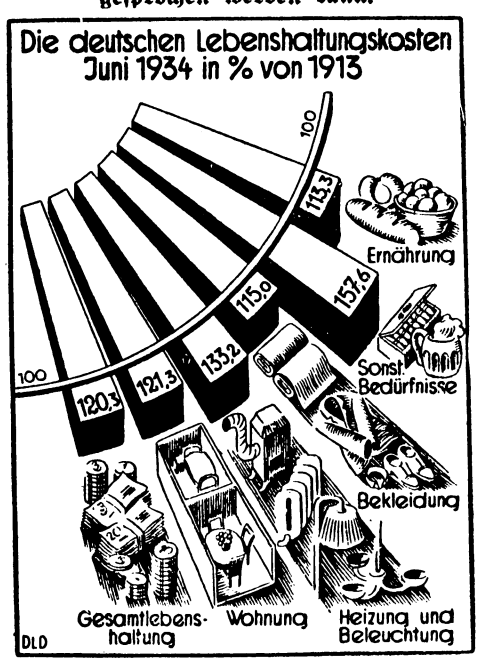
Damit ist gleichzeitig die Voraussetzung geschaffen, um das deutsche Volk im weitesten Maße von der Einfuhr fremder Lebensmittel und damit von dem guten Willen fremder Mächte unabhängig zu machen.

Um welch ernste Dinge es dabei geht, kann man sich am besten an der Tatsache vergegenwärtigen, daß wir noch vor wenigen Jahren für 3 Milliarden Reichsmark Lebensmittel einführten, daß diese Summe aber bereits bis heute durch die innere Marktordnung auf eine Millionenziffer herabgedrückt werden konnte. Was diese Tatsache bei unserer augenblicklichen Devisenlage bedeutet, braucht nicht erst erörtert zu werden.

Wenn das Ausland und gewisse heimliche Hetzer im eigenen Lande von dieser Neuregelung der deutschen Ernährungswirtschaft immer wieder behaupten, sie hätte zu unerhörten Lebensmittelteuerungen geführt, so ist das eine bewußte und vollkommen aus der Luft gegriffene Lüge. Wie unsinnig dieses Teuerungsgeschrei ist, beweist unser erstes Schaubild, das einen Vergleich der deutschen Lebenshaltungskosten mit denen der wichtigsten europäischen Länder zeigt. Die Inderziffern der Lebenshaltungskosten beliefen sich, wenn man sie in allen Ländern für das Jahr 1928 gleich 100 setzt, nach den Ermittlungen des Instituts für Konjunkturforschung zu Anfang des Jahres 1934 in allen anderen Ländern höher, mit Ausnahme Polens.



Diese Zahlen sind ohne Zweifel Beweis genug dafür, daß von einer Teuerung in Deutschland überhaupt nicht gesprochen werden kann.



Damit bricht aber gleichzeitig der Vorwurf zusammen, daß an dieser angeblichen Teuerung allein die nationalsozialistische Agrarpolitik die Schuld trage. Wenn trotzdem mit unserem zweiten Schaubild auf diese Behauptung nochmals eingegangen wird, so geschieht es allein, um hier restlose Klarheit zu schaffen und damit jedem Verleumder auch den letzten Wind aus den Segeln zu nehmen. Rein theoretisch betrachtet, wäre es ja nicht ausgeschlossen, daß stark erhöhte Lebensmittelpreise durch Senkung der anderen Lebenshaltungskosten ausgeglichen werden. In Wirklichkeit ist aber in Deutschland der Index für die Ernährung auch heute noch der niedrigste Faktor in den Gesamtlebenshaltungskosten. Im Mai 1934 betrugen (1913 = 100) — wie unser zweites Schaubild zeigt — die Kosten für die Gesamtlebenshaltung 120,3, die Kosten für die Ernährung aber nur 113,3.

Die bescheiden eingetretene Erhöhung der Ernährungskosten gegenüber dem letzten Vorkriegsjahre bedeutet daher lediglich eine mäßige Angleichung dieser Preise an den allgemeinen Preisstand. Bedenkt man, daß der Index für die Lebenshaltungskosten vom Januar 1933 von 117,4 bis zum Mai 1934 nur auf 120,3 gestiegen ist und daß die Lebenshaltungskosten seit dem November vorigen Jahres stabil gewesen sind, so muß man zugeben, daß die von der nationalsozialistischen Agrarpolitik durchgesetzte Erhöhung der Agrarpreise gerecht und billig ist; denn die nationalsozialistische Agrarpolitik hat zwar die Agrarpreise aus ihrem für unsere Landwirtschaft vernichtendem Tiefstand herausgehoben, nach Erreichung dieses Zieles aber hat sie

bereits seit Monaten die Agrarpreise bewußt stabil gehalten.

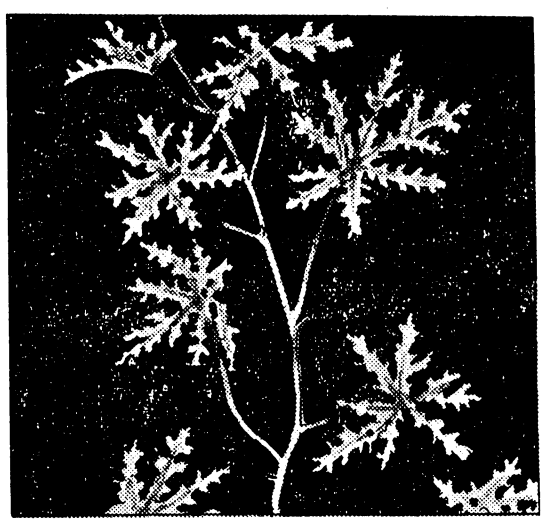
Dies gilt für Butter, Milch, Brot, Kartoffeln, Fleisch und alle anderen wichtigen Lebensmittel. Das muß jeder Verbraucher aus eigener Erfahrung wissen, und nur Leichtfertigkeit oder Böswilligkeit kann angesichts dieser Tatsachen von einer Lebensmittelteuerung sprechen.

HAUS UND LANDWIRTSCHAFT

Illustrierte Beilage für Landwirtschaft, Haus und Hof

Das Rosenkraut.

Rosenkraut oder stellenweise auch Rosengeranium oder Rosenpelargonium nennt man eine Zimmerpflanze, die früher, zu unserer Großeltern Zeiten, in allen Stuben zu finden war. Sie ist ausgezeichnet durch hellgrüne, zierlich geformte Blätter, und wer sie nicht kennt, vergißt sie niemals wieder, wenn er einmal an ihrem Duft gerochen hat. Das Rosenkraut ist bei richtiger Pflege eine sehr ausdauernde und dankbare Pflanze. Man gibt ihr gute, nahrhafte, mittelschwere Erde und darf sie nicht in zu große Töpfe setzen. Sie wird regelmäßig, aber nicht zu stark gegossen. Stauende Nässe verträgt sie nicht, sondern wird bei solcher leicht wurzelfaul. Man könnte bezüglich der Gesamtbehandlung sagen, daß die Pflanze verlangt, man solle sie niemals vernachlässigen, daß sie aber mit der einfachsten regelmäßigen Pflege zufrieden ist.



Im Winter muß sie frostfrei und an einem recht hellen Fenster stehen, sonst schießt sie aus und bekommt ein häßliches Wachstum. Im Sommer gedeiht sie besser in der Stube als im Freien. Die Vermehrung gelingt sehr leicht mittels Stecklingen. Das Rosenkraut bringt zwar auch Blüten hervor; die denjenigen der anderen Geranien oder Storchenschnabelgewächse ähnliche Blüte ist blaßrot, unscheinbar und erscheint nur spärlich. Vielleicht ist das der Grund, warum in einer Zeit, in der so viele farbenprächtige, prunkhafte Topfgewächse große Mode sind, das früher allbeliebte Gewächs etwas in den Hintergrund getreten ist. Früher galt es allgemein als eines der gebräuchlichsten Würzkräuter. Es war der zarte Rosenduft, den die Blätter ausströmen, der den Frauen das Kräutlein wert machte. Man sagte ihm nach, daß es die Zimmerluft reinige und gesund mache, und man stellte es in die Krankenstuben. Auch in den Sträußlein, die man in die Kirche mitnahm, ferner in den Gebinden der Brautjungfern durfte es nicht fehlen. Heute ist es im Handel kaum mehr zu finden, dagegen hat es sich auf den Blumenfenstern der Bauernhäuser gehalten, und auch in abgelegenen Großstadtstraßen schmückt es noch die Wohnungen. Von da sind zuweilen Ableger zu erhalten.

Säubern der Blumentöpfe.

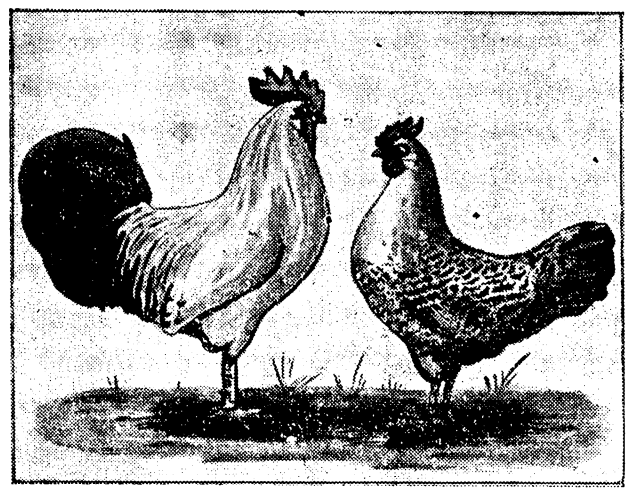
In alten Blumentöpfen hat man meist mit seinen Pflanzen wenig Glück. Es genügt auch nicht, gebrauchte Blumentöpfe eine Weile auslüften zu lassen, sondern man muß sie gründlich reinigen, sonst tut man besser daran, sie zu zerschlagen. Aber auch die im Gebrauch befindlichen Blumentöpfe bedürfen der öfteren Reinigung. Das Abwaschen leerer und besetzter Blumentöpfe ist zwecks Beseitigung des feuchten, grünlichen, moosartigen Überzuges usw. für das Gedeihen der Pflanzen unentbehrlich, denn Schmutz verschließt die Poren des Topfes, erschwert das Atmen der Wurzeln und beherbergt überhaupt mancherlei für Erde und Pflanze schädliche Pilzkeime. — Auch die gefährlichen Algen überwuchern solche unreinen Töpfe gern. Man legt deshalb alle leeren Töpfe vor dem Gebrauch zweckmäßig in einen Kübel mit lauwarmem Wasser, läßt sie einen Tag darin liegen, damit die Schmutzschicht sich ordentlich auf- und ablösen kann. — Am anderen Tage wird dann die Innen- bzw. Außenwand mit einer scharfen Bürste gründlich abgerieben, gut abgespült und im Freien zum Trocknen aufgestellt oder aufgehängt (über Zaunlatten u. dergl.) Die mit Pflanzen besetzten Töpfe werden selbstverständlich nur außen, jedoch auch mit lauwarmem Wasser, abgebürstet.

Kefir.

Die Herstellung von Kefirmilch ist so einfach und der Absatz, namentlich während der Sommermonate, an Ausflügler, Sportsleute usw. so leicht, daß man sich wundern muß, warum nicht viel mehr Kefir bei uns hergestellt wird. Das Verfahren besteht in folgendem: Zunächst müssen die Kefirkörner oder -pilze lebensfähig gemacht werden, indem man sie vier bis sechs Tage lang jeden Morgen und Abend mit gekochter, wieder abgekühlter, frischer Milch übergießt, und zwar rechnet man auf einen Eßlöffel eine Tasse Milch. Zur Kefirbereitung eignet sich sowohl Vollmilch wie Magermilch, besonders aber Ziegen- und Schafsmilch. Es genügen für ein bis zwei Liter Milch 30 bis 40 Gramm = gleich ein Eßlöffel Kefirkörner. Man läßt die frische, gute Milch aufkochen und abkühlen, bis sie lauwarm ist (25 bis 30 Grad). Die Kefirpilze legt man in Bierflaschen und füllt diese mit der Milch auf, schließt gut zu und legt die Flaschen an einen Ort von gleichmäßiger, lauwarmer Temperatur, z. B. in die Nähe des Ofens, oder man packt sie in warme Tücher ein. Etwa alle zwei Stunden müssen die Flaschen geschüttelt werden, damit der Gärprozeß schneller und gleichmäßiger vor sich geht. Es empfiehlt sich deshalb, die Flaschen nur vier Fünftel voll zu machen, damit man besser schütteln kann. Nach ein bis zwei Tagen ist die Kefirmilch trinkfertig und wirkt leicht abführend, während sie nach drei Tagen ziemlich sauer schmeckt und verstopfend wirkt. Vor dem Gebrauch muß man noch einmal tüchtig schütteln und die Flasche vorsichtig öffnen. Am besten gießt man die Milch durch ein Teesieb ab, damit die Körner zurückbleiben. Diese muß man sauber mit kaltem Wasser abspülen, bis keine Milchreste mehr daran sind. Benutzt man die Körner nicht gleich wieder, so hebt man sie, mit einer Tasse frischer, abgekochter und wieder erkalteter Milch übergossen und in eine Flasche gut verschlossen, kühl stehend auf und muß die Körner täglich mit frischem Wasser abspülen. Um die Körner gesund zu erhalten, muß man alle Gefäße peinlich sauber halten. In heißer Milch sterben die Kefirpilze ab. Es sind jetzt auch sogenannte „Kefirpastillen" in den Handel gekommen, deren Zubereitung fast die gleiche ist, nur muß man zu jeder Zubereitung eine neue Pastille nehmen, während die richtigen Kefirpilze bei richtiger Behandlung lange zu gebrauchen sind, bzw. sich immer wieder verjüngen.

Ostfriesische Silbermövchen.

Von einem Mittelpunkte aus, der im Gebiete der alten Friesen liegt, ist ein sehr hübsches altes Landhuhn weit nach Holland, Belgien und in das hannöversche und westfälische Gebiet hinein verbreitet. Der Hahn ist einfarbig silberweiß, nur an den Spitzen der Schwingdeckenfedern ein wenig schwarz, und grünglänzend schwarz sind die Sichelfedern des Schwanzes. Bei der Henne sind Kopf, Hals und Oberbrust rein weiß, das übrige Gefieder weist eine grobe, regelmäßige glänzend schwarze Sprenkelung auf, die jeweils vom Schaftstrich mit einer weißen Linie durchzogen ist. Die Schwanz- und die Flügelschwingfedern sind schwarz gebändert. Bei jungen Hennen ist die Brust zuweilen rein weiß, bei älteren wird der Gesamteindruck der Zeichnung dunkler. Keinesfalls dürfen die Flecke und Tupfen verwaschen sein. Ähnlich sind die wegen ihrer Kleinheit mehr als Zierhühner in Betracht kommenden und als solche beliebten Goldmövchen, nur ist hier der Grund nicht silberweiß sondern gold- bis goldbraun, darf aber nicht in dunkelbraun entarten. Entsprechend ihrer weiten Verbreitung führen die Ostfriesen verschiedene Namen, so heißen sie in der belgisch-holländischen Grenzlandschaft Campine Campiner, in Westfalen westfälische Totleger und in Holland Dotlegger. Die beiden letzteren Namen deuten auf die außerordentliche Eierlegleistung hin, durch welche die Rasse namentlich früher, vor der Einführung einiger auf diesem Gebiet berühmt gewordener ausländischer Rassen, ausgezeichnet war. Auch heute ist die Leistung noch ganz hervorragend. Bei freiem Auslauf und ohne erhebliche Zufütterung beträgt sie bis 150 etwa 60 Gramm schwere Eier, wobei die Hennen oft



drei und vier Tage hintereinander ohne Unterbrechung legen. Weitere gute Eigenschaften sind Abhärtung, Frühreife und ein von den Feinschmeckern bevorzugtes weißes, zartes und saftiges Fleisch. Die Rasse eignet sich also für Bauern und Siedler, die über genügend Auslauf verfügen und dabei ein für das Auge schönes Huhn besitzen wollen, das sie durch eigene Zuchtwahl verbessern können. In den letzten Jahren sind durch solche Zuchtbestrebungen sowohl die Gestalt und Färbung wie die Größe der Eier noch verbessert worden.

Einlegen von Enteneiern.

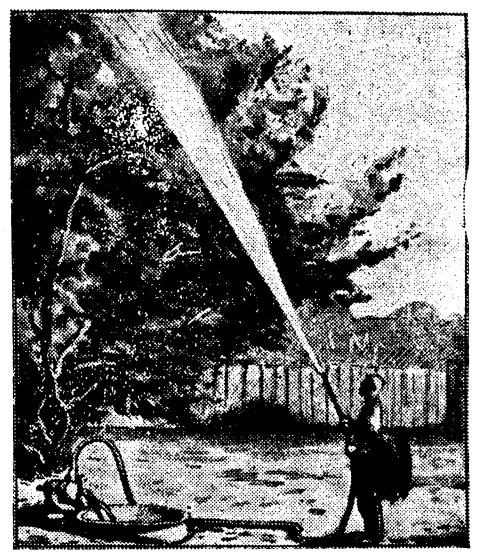
In neuerer Zeit ist auch in den einzelnen Haushaltungen die Gepflogenheit aufgekommen, Eier während der Zeit des größten Angebots und naturgemäß der billigsten Preise für die teuren Wintermonate einzulegen. Die Eieraufbewahrung paßt sehr gut zur Förderung der Geflügelzucht überhaupt. Sie hilft zur Lösung der Frage der Verwendung des Überschusses im Frühjahre und befriedigt die Nachfrage nach Eiern in der Zeit ihrer Seltenheit. Nach jeglichem Gesichtspunkte ist jedenfalls das Einlegen im Haushalt eine recht vernünftige Sache.

Viele haben nun besonderes Interesse am Einlegen von Enteneiern, weil diese einen so hohen Wert für Gebäck und sonstige Küchenzwecke haben, auch wenn man sie als gekochte Eier weniger gern hat. Vielfach ist nun aber die Meinung verbreitet, daß Enteneier sich weniger zum Einlegen eignen. Es ist auch Tatsache, daß bei den üblichen Verfahren, wie dem Einlegen in Wasserglaslösung oder in Kalkwasser, bisweilen wenig zufriedenstellende Ergebnisse erzielt worden sind. Die Frage kann anscheinend nur durch allgemeine Mitarbeit befriedigend gelöst werden. Das englische Nationalinstitut für Geflügelzucht in der Hauswirtschaft hat daher eine Reihe von Versuchen angestellt, die die Aufbewahrung von Eiern im Haushalte betreffen.

Es ist möglich, daß die durchschnittliche Haltung von Legeenten mit dem Erfolg der Einlegemethoden zu tun hat. Die Frage, ob befruchtet oder unbefruchtet, spielt wohl auch dabei mit. Es gibt dabei hunderterlei einzelne Punkte zu berücksichtigen. Das Institut hat daher mehrere hundert Enteneier, befruchtete wie unbefruchtete, die einen aus Herden mit besonderer Behandlung, andere aus solchen, wie sie überall laufen, weiße wie grüne, kurz, von allen Sorten auf jede mögliche Weise eingelegt, die in der Praxis angewandt wird, aber unter beständiger genauer Kontrolle, so daß es nicht schwierig sein wird, die Gründe etwaigen Versagens herauszufinden. Es wird immerhin noch einige Monate dauern, bis die Endergebnisse mitgeteilt werden können.

Die Karrenpumpe.

Bei Vorführungen von Maschinen und Geräten ist in letzter Zeit die Aufmerksamkeit öfter auf die Karrenpumpe hingelenkt worden, die den Vorteil hat, sehr beweglich zu sein. Auf einen niedrigen Karren aus Eisen ist eine Kreiselpumpe montiert, die aus jeder benachbarten Wasserstelle Wasser in hinreichender Fülle entnimmt und es bis 12 Meter hochschleudert. Da die Pumpe so eingerichtet ist, daß sie Fremdkörper bis zum Durchmesser von etwa vier Zentimeter ohne Stockung bewältigt und



wieder ausspeit, kann nicht leicht eine Verstopfung eintreten, selbst wenn man genötigt ist, das Wasser aus einer nicht ganz reinen Sammelstelle zu entnehmen. Wird die Pumpe an Flüsse oder Bäche angeschlossen, so entstehen durch Wasserpflanzen und dergleichen keine Stockungen, und Schlamm bildet überhaupt keinen Hinderungsgrund. Die Pumpe ist mit einem Benzinmotor verbunden, der die erforderlichen 3 PS Kraft liefert. Beim Bau sind mit Bevorzugung Leichtmetalle verwendet, immerhin wiegen die leichtesten dieser Pumpen doch über drei Zentner. Wie unsere Abbildung zeigt, kommen sie in hervorragendem Maße als künstliche Regenquellen in Betracht, auch ist mit ihrer Hilfe das Bespritzen selbst höherer Bäume gegen Raupenfraß durchzuführen. Ferner können alle Entwässerungs- und, was in diesem Jahre sehr schätzbar ist, alle Bewässerungsarbeiten mit dieser Pumpe durchgeführt werden. Für den einzelnen wird ihre Anschaffung weniger in Frage kommen, wohl aber könnte man sich denken, daß eine Gruppe von Siedlern usw. den genossenschaftlichen Betrieb einer solchen Pumpe in Betracht zieht, sei es, um die Gärten zu bewässern, sei es auch um im Falle des Ausbruches eines Brandes sofort eine erste Hilfe zur Hand zu haben, denn eine Spritzhöhe von 12 Meter, die unmittelbar nach Anstellen des Motors zu erzielen ist, wird wohl in den meisten Fällen auf dem Lande zum Feuerlöschen genügen.

Heilung der Kalkbeine.

Die sogenannten Kalkbeine der Hühner entstehen durch Milben, die sich unter den Schuppen einbohren, hierauf bilden sich Borken an den Füßen, die sehr schmerzhaft sind. Beim Auslassen der Hühner vermeidet man, daß die Tür geöffnet wird, damit dieselben nicht in Scharen auslaufen können. In der Tür oder in der Mauer des Stalles macht man einen Auslauf, so daß nur ein Huhn durchkommt, die übrigen folgen dann einzeln hintereinander. Vor dem Auslauf gräbt man ein Loch von 12 bis 15 Zentimeter Tiefe und etwas breiter als das Schlupfloch, nimmt einen Blechkasten von der Größe des Loches, füllt diesen mit Wasser, in dem etwas Kresolseife aufgelöst ist, oder auch Kreolin oder Lysol. Jedes Huhn muß dann mit den Beinen in das Bassin treten. Bei kaltem Wetter muß das natürlich unterbleiben. Gründliche Reinhaltung des Stalles, der Sitzstangen, auch der Legenester ist Bedingung.

RAT UND AUSKUNFT.

Die Benutzung des Briefkastens ist für unsere verehrlichen Leser gegen Einsendung der Abonnementsquittung kostenlos. Die Beantwortung erfolgt mit tunlicher Schnelligkeit nach der Reihenfolge der Eingänge. Nur Auskünfte, die allgemein belehrend sind, werden hier abgedruckt. Die übrigen Antworten gehen den Fragestellern brieflich zu.

Nr. 703. H. R. in J. Um Tauben, die sich in einem Schuppen eingenistet haben, zu fangen, wartet man die völlige Dunkelheit ab und beleuchtet eine Ecke mit einer Radfahrlaterne hell, während der übrige Raum im Dunkeln bleibt. Dann scheucht man die Tauben mit einem an eine lange Stange gebundenen Tuch auf. Sie ziehen sich in die beleuchtete Ecke, wo sie leicht gefangen werden können.

Nr. 704. F. B. in B. Wenn sich die frisch eingelöteten Bienenwaben verziehen, so sind sie zu groß geschnitten worden. Beim Einlöten muß man darauf achten, daß immer zwischen dem Rand und den Rähmchen ein kleiner Spalt offen bleibt, da sich die Waben später in der Wärme des Stockes ausdehnen. Ist dieser Zwischenraum etwas zu groß geraten, so ist das kein Schaden, da die Bienen selbst die Lücken nach ihrem Bedarf ausbauen.

Nr. 705. G. K. in G. Der Schäferhund läßt sich, wie jeder Hund mit guter Nase, zum Jagdhund abrichten und hat als solcher auch gute Erfolge erzielt. Eigentlich ist das aber ein falsches Verfahren. Man soll in jedem Hunde die Eigenschaften ausbilden, die besonders in ihm liegen, und wir besitzen für alle Zwecke des Weidmannes genügend altbewährte Rassen, die keiner weiteren Ergänzung bedürfen.

Nr. 706. C. R. in D. Aus der Wurzel des Seifenkrautes wird durch Auskochen ein sehr gutes Waschmittel erzielt, welches zuletzt noch im Kriege viel verwendet worden ist. Es eignet sich namentlich auch für empfindliche gefärbte Stoffe. Bei der großen Zahl fertig angebotener billiger Waschmittel kommt man mit letzteren aber besser weg, da das Sammeln einer genügenden Zahl von Wurzeln recht zeitraubend ist.

DIE LUSTIGE WELT

Die süßeste Frucht am Baume der Liebe. Je öfter sie gepflückt wird, desto üppiger wächst sie.

Ein Etwas, das für einen keinen Wert hat, aber zuweilen sehr geschätzt wird.

Des Kindes Recht, des Liebenden Privilegium, der Eltern Segen und des Heuchlers Maske.

Etwas, das man nicht geben kann, ohne es zu nehmen, und das man nicht nehmen kann, ohne es zu geben.

Etwas, worin zwei Köpfe besser sind als einer.

Zu wenig für einen, zu viel für drei, gerade genug für zwei.

Der süßeste Lippenlaut in jeder Sprache.

Der Donner der Lippen, der dem Blitz der Augen folgt.

Wenn ihn ein hübsches Mädchen gibt, ein heißer Sirup, in der Mitte des Rückens hinabgegossen.

Die Nahrung, die die Flamme der Liebe speist.

Die Friedensfahne in den kleinen Kriegen der Ehe.

Ein Prolog [illegible] Sünde.

Ein Fragezeichen in der Literatur der Liebe.

Eine Süßigkeit, die den Hunger des Herzens stillt. fh.

Das Bild.

Von Jo Hanns Rösler.

Bruno Beier verkehrt mit einem Mädchen brieflich. Das Mädchen heißt Lenchen Lauterbach. Bruno Beier lernte Lenchen Lauterbach auf dem nicht ungewöhnlichen Wege kennen. Das Inserat stand unter Briefwechsel, Korrespondenzen, Sehnsüchte. Bruno Beier schrieb hin, Lenchen Lauterbach schrieb zurück. Der Briefwechsel machte zwei Menschen glücklich.

Eines Tages bat Lenchen Lauterbach: „Ich hätte gern ein Bild von Ihnen, Bruno Beier."

Bruno Beier lief sofort zum Photographen Pflox.

„Machen Sie eine Aufnahme von mir", sagte er.

„Wieviel Bilder?"

„Zwölf."

„Wohin darf ich die Bilder schicken?"

„Elf in meine Wohnung. Das zwölfte Bild an Lenchen Lauterbach."

Bruno Beier notierte die Adresse.

Der Photograph Pflox photographierte.

Bruno Beier wartete auf einen Brief.

Den Inhalt dachte er sich ungefähr so:

„Lieber Bruno! Dein liebes Bild habe ich erhalten. Ich bin überrascht, entzückt, von Herzen froh, daß Du so aussiehst, wie ich mir Dich in meinen heimlichen Träumen vorgestellt habe. Deine kluge Stirn, Dein männliches Auge, Dein lachender Mund und Deine schlanke Gestalt erfüllen meine Seele mit Stolz, daß ich nur noch einen Wunsch kenne, Dich bald in meine Arme zu schließen. Es wartet mit Bangen und Ungeduld auf Dich Dein Lenchen Lauterbach."

Auf diesen Brief wartete Bruno Beier acht Tage.

Nach vierzehn Tagen ging Bruno Beier zum Photographen.

„Haben Sie mein Bild an Lenchen Lauterbach geschickt?"

„Ja! Hier ist die Postbestätigung."

„Seltsam. Wieviel Bilder haben Sie eigentlich gemacht?"

„Zwölf", sagte der Photograph.

„Nur zwölf? Zwölf haben Sie doch mir geschickt. Welches Bild hat denn dann Lenchen Lauterbach bekommen?"

Ein grauenhafter Irrtum stellte sich heraus.

Der Photograph Pflox hatte ein falsches Bild an das Mädchen geschickt.

„Dieses Bild haben Sie ihr geschickt?" tobte Bruno Beier. „Kein Wunder, daß sie mir nicht mehr schreibt. Dieser Mann ist ja eine Karikatur; so etwas Häßliches habe ich noch nicht gesehen. Diese stupiden Augen, dieser dumme Mund, dieses unmögliche Gestell und die ganze fatzkenhafte Aufmachung! Was soll nur Lenchen Lauterbach von mir denken?"

Bruno Beier lief in großen Sprüngen nach Hause.

Setzte sich hin und schrieb Lenchen Lauterbach einen Brief mit Aufklärung. Und fügte sein eigenes, richtiges Bild bei.

Am nächsten Tag kam schon die Antwort.

„Sehr geehrter Herr Beier!" schrieb Lenchen Lauterbach. „Ihre beiden Bilder habe ich erhalten. Sie irren, wenn Sie annehmen, ich hätte Ihnen deswegen nicht geantwortet, weil mich das erste Bild enttäuscht hat. Im Gegenteil, ich war überrascht, entzückt, von Herzen froh, daß er so aussah, wie ich ihn mir in meinen heimlichen Träumen vorgestellt hatte. Seine kluge Stirn, sein männliches Auge, sein lachender Mund und seine schlanke Gestalt erfüllten meine Seele mit Stolz. Ich schrieb nur deswegen nicht, da ich mir meine Hand verstaucht hatte und nicht in der Lage war, eine Feder zu führen. Gestern aber kam Ihr Schreiben mit Ihrem wirklichen Bild. Ich muß Ihnen gestehen, ich fiel aus allen Wolken. Sie sind ja eine Karikatur, mein Herr! Diese stupiden Augen, dieser dumme Mund, dieses unmögliche Gestell und die ganze fatzkenhafte Aufmachung zwingen mich dazu, unseren Briefwechsel hiermit zu beenden. Ich kenne nur noch den einen Wunsch, den Mann des ersten Bildes in meine Arme zu schließen, und wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie die Güte hätten, mir zur Entschädigung für den bisherigen liebevollen Briefwechsel die Adresse jenes Mannes mitteilen zu wollen. Hochachtungsvoll Lenchen Lauterbach."

„Na, Elli, dein Vater könnte sich auch eine bessere Zigarre leisten, die nicht so seng'rig riecht!"

Sein Grund.

„Aber lieber Mann, Sie müssen doch irgendeinen Grund angeben. Weshalb wollen Sie sich denn scheiden lassen?"

„Weil ich verheiratet bin!"

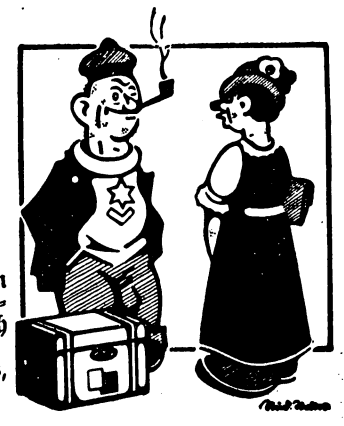
Zerstreut.

Gauner (aus dem Wirtshause kommend): „Verdammt noch mal; jetzt habe ich in meiner Zerstreutheit meine Zeche bezahlt."

Der Don Juan.

„Wenn ich Sie jetzt nicht erhöre, erschießen Sie sich denn dann wirklich, Herr Assessor?"

„Ja, das tue ich immer!"



Schmeichelhaft.

„Eigentlich wollte ich dir einen großen Affen von meiner Südseereise mitbringen, aber ich konnte keinen erwischen."

„Ach, das tut nichts, Schatz, ich hab' ja dich nun wieder!"

Dreizeilen-Novelle.

Ich Jo-Jo-dle nie wieder!

Ein Entschluß von Ludwig Waldau.

Daß man doch nie gescheit wird! Aber da denkt man immer wieder: Nein, so vorsintflutlich-rückständig darfst du nicht durch das moderne Leben pilgrimen; hier mußt du mitmachen, da darfst du dich nicht ausschließen. Und dann . . . Genau so ist mir's gegangen mit dem Jo-Jo; ja, ja! Aber ich Jo-Jo-dle nie wieder! Das eine Mal neulich hat mir vollauf genügt! —

Ich pendle gemächlich durch die Stadt. Da schreit plötzlich jemand neben mir: „Bleiben Sie stehen, Herr Konsistorialrat! Es kann Ihr Glück sein! Nehmen Sie es mit, das alte, wundervolle, neuerstandene Jo-Jo-Spiel! Das Spiel jedes Gebildeten, vom zarten Schnullerkind bis zum schneeweißen Großpapa! Das Spiel, das die Nerven beruhigt und stärkt, besser als sechs Wochen Ostseesand! Jo-Jo, das Spiel der Spiele! Immer auf und ab, hoch und niedrig! Nur Idioten spielen heute noch kein Jo-Jo! Also bitte, Herr Generalsuperintendent: nur zehn deutsche Reichspfennige! Bitte schön — danke sehr!" — Ehe ich zur Besinnung, zu Worte kommen konnte, hatte der Mann an der offenen Haustür mir die runde Scheibe mit dem Bindfaden in die Hand gedrückt und mir zwanzig Pfennige aus der Hand gerissen. Und unaufhörlich brauste sein Redeschwall weiter, während ich rücksichtslos von anderen Käufern abgedrängt wurde. Hm! Was nun? — Da sah ich drüben, auf der anderen Straßenseite, einige junge Damen plaudernd einherschlendern und — siehe da! — die eine ließ ganz ungeniert im Gehen ihr Jo-Jo- ab- und auftrudeln! Und was das schönste dabei war: kein Mensch fand etwas dabei: die zahlreichen Passanten strömten an ihr vorbei, als ob schon immer Jo-Jo gespielt worden wäre und nicht erst neuerdings wieder. Da schwoll mir der Kamm: ich langte in die Tasche und begann ebenfalls zu Jo-Jo-deln!

Ich stülpte vergnügt die Bindfadenschlinge um den Mittelfinger der rechten Hande, wickelte vorschriftsmäßig den Bindfaden um die bunte Spule und ließ diese dann in die Tiefe rollen. Das ging ganz prachtvoll; nur — blieb sie dann unten. Ach so; um sie wieder hochzukriegen, mußte man ja am Bindfaden einen Ruck nach oben tun! Und „ruck!" — ertönte auf einmal ein jämmerliches Gejaule! Ich hatte nicht bemerkt, daß sich der Faden mit der Spule unten um die Pendelrute eines niedlichen Dackelchens verheddert hatte. Erschrocken bückte ich mich, um den Malträtierten zu befreien: es kostete mich eine zerbissene Hand und eine — geplatzte Hose! Darob nicht wenig aus der Fasson geraten, versuchte ich durch einen erneuten, energischen Ruck das Jo-Jo zum Steigen zu bringen, um es dann enttäuscht in die Tasche versenken zu können. Oh, es kam hoch, das Jo-Jo, nur etwas plötzlicher und intensiver, als ich gewollt. „Klirr!" fuhr es kühn in den Speisekarten-Schaukasten des Restaurants, vor dem ich gerade zufällig stand, und blieb baumelnd in den Splittern hängen! — Wütend riß ich an der Schnur, um flüchten zu können und „schwupp!" — sauste sofort die bunte Jo-Jo-Scheibe einer älteren Dame an den Kopf und verfing sich neckisch in deren ehrwürdigem Kapotthütchen! — Und als ich das verflixte Jo-Jo, empört über diese Selbständigkeit, wieder zurückriß, hing an ihm nicht nur das mittelalterliche Kapotthütchen, sondern auch die ehrfurchtheischende Perücke der Dame! — Noch stand ich starr vor Schrecken in all dem Aufruhr, den mein daneben gegangenes Jo-Jo-deln hervorgerufen, da packte mich eine Eisenfaust, und die rauhe Bierstimme des Speisekartenverfassers donnerte: „Paar hinter die Löffel müssen solche alte Esel kriegen, die noch Kinderspielzeug brauchen!" Und „bruch!" — hatte ich einige Tachteln weg, daß mir der Kopf bald vom Rumpfe Jo-Jo-delte. —

Als gewissenhafter Chronist muß ich noch berichten: während ich die Speisekarten-Schaukastenscheiben berappte, suchte einstweilen der Dackel rachsüchtig mit dem Kapotthütchen und der Perücke das Weite. Die Rechnung hierfür ist mir sicher. Aber daß ich seit jenem ersten Versuch nie wieder Jo-Jo-deln werde, das kann man mir wirklich aufs Wort glauben. Ich habe wirklich keine Lust mehr dazu!

Kinder.

Von Kurt Miethke.

Der Schriftsteller las das Zeugnis seines Söhnchens.

„Paul", sagte er, „du solltest dich was schämen, mir so ein schlechtes Zeugnis vorzulegen."

„Ein schlechtes Zeugnis beweist gar nichts", sagte der Sohn.

„Soso! Jedenfalls beweist es, daß du nichts kannst."

„Soso! Na, Papa, ich habe da neulich eine Kritik über dein letztes Theaterstück in der Zeitung gelesen ..."

„Halt 's Maul!" sagte der Papa.

*

Der Lehrer in einer Volksschulklasse unserer Stadt hatte die Schüler beauftragt, lange Wörter zu nennen.

Den Rekord schlug unser Fritz, eifriger Leser aller Artikel und Zeitschriften, die sich mit Auto- oder Motorradangelegenheiten befassen. Sein Wort hieß:

„Zweizylinderluxusbeiwagen-Reisemaschinenfabrikdirektorsgattin."

*

Der Lehrer sagte:

„Emil, dein Französisch ist furchtbar. Ich werde an deinen Vater schreiben müssen."

„Da wird mein Vater böse werden."

„Ja! Das verdienst du auch, du fauler, dummer Lümmel!"

„Sie irren. Mein Vater wird böse werden, weil er meine sämtlichen französischen Arbeiten gemacht hat."

Zweierlei.

Vater (zu seinen drei Töchtern): „Hört mal, Mädels, jetzt ist's aber höchste Zeit, daß ihr euch nach Männern umschaut!"

Zu seinen drei Jungen: „Und von euch hoffe ich, daß einer so dumm ist und heiratet!"

Romane
Erzählungen
Kriegsbücher
Nationalsozialistische
Literatur

Bücher!

Sie finden bei uns größte Auswahl in jeder Art

Buchdruckerei Polkwitz, Tel. 27

Wochenschriften
Monatshefte
Modenzeitungen
Rundfunk-
Programmhefte

Heimat und Welt

Wochenschrift zur Unterhaltung und Belehrung

Jahrgang 1934
Nummer 35

Beilage zum Polkwitzer Stadtblatt

Mit Faltboot und Zelt stromabwärts!

Fünf Uhr. Zwei Wecker rasseln wie die Ketten der Falltüre einer mittelalterlichen Burg. Raus. Eine kalte Dusche, Morgenputz, Frühstück, dann los. Ein bißchen kühl noch. Aber mit unsern Riesenrucksäcken werden wir schon wärmer. Leichter Nebel liegt über der Stadt. Knapp eine halbe Stunde noch und wir sind am Fluß. Planmäßig werden nun die Einzelteile unseres Faltbootes auseinandergelegt und jeder von uns drei hat seinen Teil Arbeit. Wir waren zwei Jungen und ein Mädel.

Achtung Start. Behutsam wird unser »Luxusdampfer« auf das Wasser gesetzt, um zu prüfen, ob er auch seetüchtig ist. Alles in Ordnung, Kleider und Eßwaren verstaut. Einsteigen, los. Kräftig greifen die Paddel ins Wasser, und so fahren wir nun dem Ziel unserer Wanderung entgegen. Die Natur ist auch erwacht. Rechts und links in den Bäumen, die das Ufer umsäumen, zwitschern die Vögel. In den Bauernhäusern herrscht auch schon reges Leben. Der Hahn hat schon lange gekräht. Dort braust ein Arbeiterzug vorbei, Tausende fahren entgegengesetzt zur harten Arbeit. Wir fahren in die Ferien. Aber wir wissen, was Arbeit ist, und nützen deshalb den Urlaub doppelt aus.

Achtung, Wehr in Sicht. »Mit verlangsamter Kraft«, würde der Kapitän ins Sprachrohr befehlen. Wir sind ganz nahe daran. Donnernd sausen die Wasser über das Wehr. Eine prächtige Sinfonie der Naturkraft. Der Gischt spritzt weit hinaus. Bewundernd hören wir den gleichmäßigen Rhythmus der stürzenden Wassermassen, während wir die Gegend prüften. Plötzlich kam vom Faltbooteiner der Alarmruf: »Achtung, Vorsicht, ihr treibt ab!« Erschrocken schauten wir zum Wehr, tatsächlich schon waren wir nahe am Rand. Ein Absturz wäre nicht ausdenkbar. Erschrocken griffen wir nach unsern Paddeln. »Mit voller Kraft rückwärts.« Das waren Sekunden, und diesmal sind wir dem vorzeitigen Ende entronnen. Wir konnten uns nicht durchschleusen lassen. Also manövrierten wir ans Ufer. Die Boote wurden herausgehoben, auf den zweirädrigen Wagen gesetzt und am Wehr vorbei abwärts gefahren.

Nach kurzer Pause ging die Fahrt weiter. Die Landschaft wechselte ab mit Wiesen, Wald und Feldern. Dort war ein kleines Bauerndorf, da zur Linken eine einsame Kapelle. Die Sonne strahlte auf die unvergleichliche Schönheit unseres deutschen Heimatlandes. Ein Garten Gottes. So friedlich weiden die Kühe, summen die Bienen, zwitschern die Vögel, daß man nicht an Tod und Verderben, an Krieg und Not denkt. Und doch — dieses herrliche Land mußte mit Blut verteidigt werden. Millionen ruhen schon in geweihter Erde. Sie kämpften für ihr Vaterland, für diesen Frieden ihres Landes.

Bei der Mittagsrast

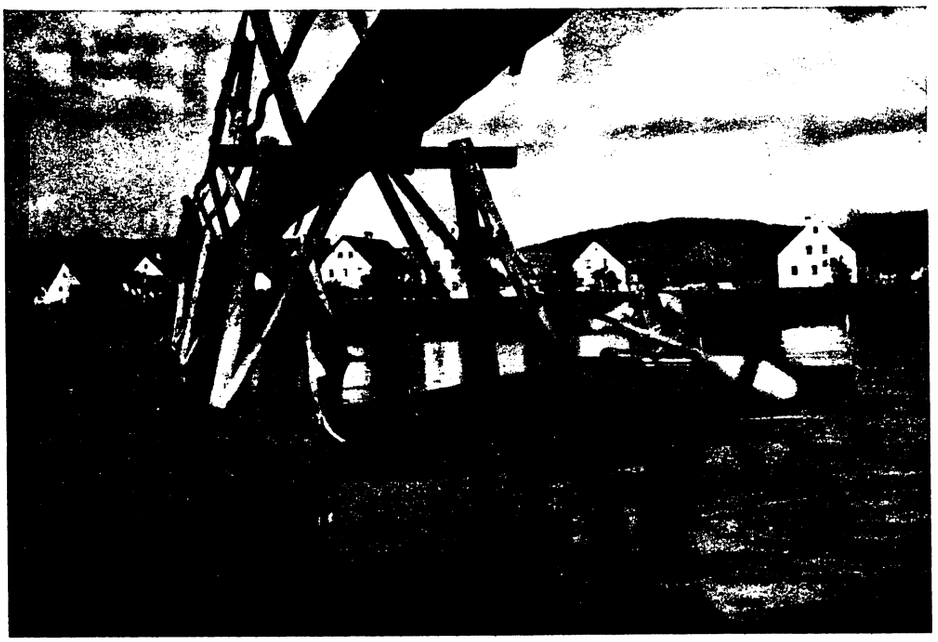
Lautlos bahnten sich unsere Boote den Weg durch die Wasser, eine breite Furche hinterlassend, nur den leisen Aufschlag der Paddel hört man. Die Sonne stand am höchsten, als wir in einer Lichtung des Waldes Mittagsrast machten. Die Boote wurden aus dem Wasser gehoben und auf den Waldboden gesetzt. Das mitgebrachte Zelt aufgeschlagen und die Futtervorräte ausgepackt. Was es gab? Wochenend-Allerlei, einen halben Delikatessenladen. Bei dem Hunger! Ein Mittagsschläfchen sammelte neue Kraft für den Rest des Tages.

Gegen drei Uhr ging's weiter, flußabwärts. Eine Kurve des Flusses kam in Sicht, dazu eine »zünftige Stromschnelle« — das war die Prüfung für die Seetüchtigkeit des Paddlers. Das muß man erlebt haben. Ein bißchen frech fuhren wir drauflos. Wir alten Paddler werden doch ohne weiteres jede Stromschnelle nehmen, dachten wir. Aber einmal nicht die nötige Konzentration, und schon ist's passiert. Jetzt erwischt's uns — schon fuhren wir unter Wasser — also U-Bootmanöver — komisches Gefühl. Jetzt tauchten wir wieder auf. Das Boot dem Versinken nahe, so voll Wasser, und wir wie begossene Pudel so naß ruderten so gut es ging ans Ufer. Das Boot wurde entleert und der Inhalt herausgeholt. Hinter uns kam der Sporteiner, und ein silberhelles Lachen belehrte uns, daß Mädi, die Schwester meines Freundes, wohlbehalten durch die »Balken im Wasser« weggekommen ist. Bei uns sah es bös aus. Alles naß. »Da«, sagte mein Freund und schwenkte etwas Weiches in der Hand, »das war einmal mein steifer Kragen.« Gut, daß die Sonne brannte. Alles wurde getrocknet, und nach diesem feuchten Abenteuer ging's weiter.

Als die Sonne einem glühenden Ball gleich hinter den Bergen versank, machten wir halt. Ein günstiger Rastplatz soll unser zünftiges Nachtquartier geben. Das Zelt wurde aufgeschlagen, daneben ein Kochplatz errichtet. Langsam senkte sich die Nacht über Wald und Flur. Die Vögel waren auch schon lange verstummt. Die schlafende Natur umfing uns mit ihrem ganzen Zauber. So saßen wir noch lange und schauten in die lohende Flamme unseres Feuers.

Müde von all dem Erlebten gingen wir schlafen, um uns Kraft und Frische für den zweiten Tag unserer Deutschlandwanderung zu holen. Das ist eine Tagebuchseite aus dem Leben der Paddler. M.-St.

In voller Fahrt geht's an Städten, Dörfern, Wäldern und Wiesen vorbei, unter Brücken verschiedenster Bauarten hindurch dem Ziel entgegen.



Sportlich geübt wird die Stromschnelle meistens bezwungen. Hier heißt es mutig und entschlossen in den Hexenkessel des Wassers hineinzufahren.

Am Ziel. Schon ist es Nacht. Im lohenden Schein der Flammen sehen wir die Silhouetten der nahen Bäume. Das Erlebnis des Tagesfahrt wird nochmals im Kreise besprochen.

Mutter und Du?

ROMAN VON MARGRET HALM

(Fortsetzung)

Theos Blut hämmert an den Schläfen.

»Mir jeht keen Adoptivvertrag wat an. Ick habe keenen unterzeichnet. Ick habe bei unserer Heirat die elterliche Jewalt übernommen und damit dat Recht, über die vorhandenen Jelder zu verfügen«, hört Theo nun Ölmann sagen.

Er hat also recht verstanden —

»Damals habe ick üwerhaupt noch nich jewußt, dat der Bengel nich 'n Schröders seiner war.«

Nicht Schröders Sohn? Also war noch ein dritter Mann in Mutters Leben? Theo wird es heiß, der Kragen wird ihm so eng. So stammte er am Ende gar nicht aus einer Ehe?

Ganz dicht sitzt er nun am Apparat, um kein Wort mehr zu verlieren. Wirr hängt ihm das Haar in die Stirn, was er da hört, ist furchtbar für ihn.

»Du wußtest ganz genau, daß die fünftausend Gulden, die an seinem achtzehnten Geburtstag kamen, auf Theos Namen standen.«

»Ick wußte, dat der Uhrenladen verkooft werden mußte, dat wußte ick. Von ersten Tach an. Doch du immer mit deinem Jeflenne — et is Matthiassen sein Jeschäft — wat jing denn mir der Schröder an und de janze verdammte Sentimentalität? Dat der Junge nichts for 'n Laden war, det konnte en Blinder sehen. Wenn der überhaupt mal eenen Laden übernimmt, dann meinen. Erstens und zweetens und drittens. Aber so ohne weiteres jeb ick den ooch nich her.«

»Theos Geld, Theos Geld«, hört er nun die Mutter jammern.

»Wat denn, wat denn, Theos Jeld — wat war denn da noch viel von übrig? Hättet ihr beede nich von 'n Radiogeschäft jelebt, so wär' schon langens keen Iroschen mehr von da. Det verjißte woll, he? Sowat verjißt sich. Soll man schön mit mir oofrechnen, der feine junge Herr!«

»Und wovon soll Theo jetzt fertig studieren?«

»Wat jeht det mir an? Da jeh du man zu sein Vatern, der hat Jeld jenug, der kann's bezahlen. Mit eenem Iriff in de Westentasche kann der's bezahlen. Er wird noch mehr bezahlen, sag ick dir.«

»Theos Vater? Der ist nicht hier.«

»Jawoll is er hier. Seit einiger Zeit schon is er wieder da. Ick hab ma informiert. Wir sind im Bilde, janz jenau sind wir im Bilde.«

Nun sagt die Mutter gar nichts mehr. Sie fragt ihn nicht einmal, woher er das weiß.

»Und der Mann muß uns helfen. Hier aus det janzen Dreck 'raus muß er uns helfen. Du wirst ihm schreiben, wirst ihm erklären, dat Theos Geld in de Inflation oder meenetwejen kannste ihm erzählen wat de willst. Wenn er vorläufig dreitausend Mark herausrückt, sin wa fors erste aus allem 'raus und Theo kann weiterstudieren«, sagte er mit beißendem Spott.

»Um Gottes willen! Wir haben, als wir das Kind ins Haus genommen haben, unterschrieben, daß wir das Geld nie für uns selber anrühren würden. Für Theos Unterhalt hat er damals extra gezahlt, so daß wir vom Lande wegziehen und den Uhrenladen hier gründen konnten. Aber dem Theo sein Studiengeld wäre dem Matthias heilig gewesen. Das hätte der mit keinem Finger angerührt. O Gott, o Gott, was hast du getan, du Schuft!«

»Wat sagste da — sag dat noch einmal!! Duu! Noch heute abend schreibste den Brief oder —«

»Nein, ich schreibe nicht.«

Nie hat Theo von der Mutter so einen Aufschrei gehört.

Er möchte aufspringen, hinauslaufen und der Mutter helfen. Doch er kann nicht, er sitzt wie gelähmt.

»De wirst 'm schreiben, sag ick — oder . . .«

»Nein! und wenn wir verhungern, ich schreib' nicht. Du wirst Theos Geld aus deinem Radioladen heraus ersetzen!«

»Haha, da kannste lange zapfen, da kannste man froh sein, wenn uns der Staatsanwalt nich uff de Pelle rückt wejen de Wechsel — —. Schreibste nun oder schreibste nich?«

»Nein!«

»Denn wer ick mer schon zu helfen wissen.«

Ein gellender Aufschrei der Mutter. Theo kann nicht mehr. Beide Hände hält er am Hals.

Nein, jetzt nichts mehr hören. Nichts mehr. Er springt auf und läuft hinaus, läuft fort. Die Stube wird ihm zu eng, er kann jetzt hier nicht mehr bleiben. Auf der Straße angekommen, stürzt er unschlüssig davon, hierhin und dorthin, straßauf, straßab.

Über eine halbe Stunde mochte er so ins Ungewisse hinein gelaufen sein, als er plötzlich vor Lottes Haustür steht.

Lotte —

Jetzt einen Menschen haben, mit dem man reden kann, der einen versteht. Alles ist still und dunkel in der Straße. Von einer Turmuhr schlägt es halb elf. An ihren Fenstern brennt nirgends mehr ein Licht. Er pfeift einmal leise. Schaut hinauf. Pfeift nochmal. Es regt sich nichts. Läuten? — nein, das kann er nicht um diese Zeit. Einen Augenblick denkt Theo mehr an Frau Heiling als an Lotte. Sie wird ihm ganz bestimmt nicht böse sein, wird ihn verstehen. Doch nein, das geht nicht. Morgen wird er mit Lotte zusammen sein und ihr alles erzählen.

* * *

»Wunderbar!« sagt Lotte, als Theo am andern Tag in einem kleinen Café ihr alles berichtet hat.

»Wieso?« Theo versteht nicht, wie sie das meint.

»Nun, bist du etwa unglücklich darüber, daß Herr Ölmann nicht dein Vater ist? So sehr hast du doch nie an ihm gehangen, denke ich.«

»Ölmann ist ja mein Stiefvater. Matthias Schröder habe ich für meinen Vater gehalten.«

»Na und?«

»Er war ein feiner, grundanständiger Mensch.«

»Dein richtiger Vater ist doch scheinbar ein reicher Mann. Wer weiß, vielleicht sind wir in ein paar Wochen dann schon überm Berg. Ich kann nicht begreifen, daß du deine Mutter nicht sofort gefragt hast, wer dein Vater ist.«

»Das kann ich sie nicht fragen — unmöglich.«

»Na, aber hör mal, das mußt du doch wissen.«

Theo schweigt und fährt sich verzweifelt durch die Haare. Hastig gießt er den Kaffee hinunter, der vor ihm steht.

»Nein, das kann ich sie nicht fragen, nein, das geht nicht!« Schwer ringt Theo mit sich selbst.

»Ich kann doch nicht zugeben, daß ich gelauscht habe.«

»Und dein Studium?« Damit aber hat sie einen schweren Trumpf ausgespielt. Ja so, wenn sich die Sache so verhielt, wie Ölmann es seiner Mutter heute nacht geschildert hat, war es ja mit seinen Studien vorbei! Dann freilich — —

»Also du siehst doch, daß du es wissen mußt!« sagt sie, auch ohne daß er eine Antwort gab.

Vor Lottes Augen tanzen buntfarbige Phantasien. Theo der Sohn eines reichen Mannes! Hatte sie ihn nicht immer geneckt wegen seiner vornehmen Art, seinen gemessenen Bewegungen? Also hatte sie ihr Gefühl ganz richtig geleitet. Sie hatte es ja sofort gespürt, daß er etwas Besonderes war.

Alles, was sie jemals in Filmen gesehen, in Romanen gelesen, von verlorenen und wiedergefundenen Söhnen, von späten Familienversöhnungen an Totenbetten, von Prinzen und Geldfürsten, die in Hütten aufgewachsen waren, verschleppt, als Kind gestohlen, mein Gott, was gab es nicht alles! Tausend Möglichkeiten überkugelten sich in Lottes Gehirn.

Eines ist für Lotte Selbstverständlichkeit, daß sie Theo heute nicht allein lassen darf.

Nach Hause mitzukommen lehnt er ab. Zu tief ist er von dem, was er erfahren, aufgewühlt. Auch er gräbt in seinem Hirn nach Möglichkeiten, doch seine Vermutungen sind weniger romantisch. Nur das nicht! Sein Herz verkrampft sich bei den Vorstellungen, die sich ihm aufzwingen.

Diese stille, feine Frau, die schweigend Unendliches ertragen konnte, die niemals aufgehört, Matthias Schröder zu lieben. Sie sollte vor ihm —

Lotte hat recht. Er muß sich Klarheit schaffen. Wegen des Studiums und auch aus andern Gründen. Er muß wissen, wer sein Vater ist.

Aber heute noch nicht. Heute kann er die Mutter nicht fragen. Alles ist noch zu frisch, zu aufgewühlt in ihm. Auch mit Lotte spricht er nun nicht mehr weiter davon, obgleich sie beide kaum einen andern Gedanken haben.

Wortlos sind sie zum Bahnhof gegangen. Lotte fragte nicht, als er zum Schalter ging, wohin er die Fahrkarten löste. Wenn sie beisammen waren, so war das gleich. Und sie fuhren mit ihren Gedanken in den Sommernachmittag, liefen still einen schönen Weg, aßen irgendwo draußen unter einem großen Baum in einem Gartenwirtshaus ein Abendbutterbrot.

Erst als es dunkelte fuhren sie heim. Und sie waren so müde, als hätten sie sich ständig unterhalten.

»Frag deine Mutter«, war das letzte, was Lotte ihm noch einmal nachrief, als er sie an ihrem Haus verließ.

* * *

Auch als Lotte zu Hause ankam, umspielen sie noch immer die Gedanken und Vorstellungen, die sie den ganzen Nachmittag nicht losgelassen haben.

So sieht sie den erschrockenen Ausdruck nicht, der auf den Zügen der Mutter liegt.

»Du kommst spät«, sagt Barbara, doch ihre Lippen formen das schon fast mechanisch. Wie aus einem Traum geschreckt hatte sie, als sie Lottes Schritte auf der Treppe hörte, eilig die Näharbeit zusammengerafft, damit die Tochter nicht sehen sollte, womit die Mutter sich beschäftigt hat. Bis Lotte hereinkommt, hängt das Kleid gleichgültig über einem Bügel im Schrank. Es wegzuhängen blieb nicht Zeit genug. Barbara aber sitzt an ihrem Schreibtisch.

Lotte entgeht es, daß die Hände zittern, die die Zeitung halten, in der die Mutter scheinbar gerade las. Auch sie bemüht sich, ruhig zu erscheinen, was ihr nur schwer gelingt.

»Wo war't ihr?« fragt die Mutter. »War es schön?«

»Im Waldhaus. Theo mußte unbedingt mal ein bißchen 'raus, er fühlte ein solches Bedürfnis nach Luft. Er sitzt zu viel hinter seinen Büchern.«

Und ohne zu spüren, daß sie Barbara bei einer empfindlichen Stelle trifft, fragt sie lässig, als sie das Kleid am Schrank bemerkt: »Willst du das alte Braune nochmals ändern? Lohnt sich das? Ich glaube nicht, daß das nochmal was Gescheites wird.«

Zu jeder andern Zeit hätte Lotte verwundert aufgehorcht, wenn die Mutter wie jetzt plötzlich mit solchem Eifer von einem Kleid gesprochen hätte. Heute aber ist sie zu sehr mit sich selbst beschäftigt, und nur aus Höflichkeit bleibt sie noch stehen und hört zu, was die Mutter erklärt. Nur eine Sekunde schaut sie auf, als Barbara scheinbar gleichgültig sagt: »Ich könnte ein gutes Kleid gebrauchen. Einen anständigen Anzug, mit dem man auch mal ausgehen kann, sollte man doch haben.«

Wie komisch das aus dem Munde der Mutter klingt! Sie, die nie ausging, sie, die nie von sich sprach und schon gar nicht auf den Gedanken kam, daß sie einmal etwas brauchen könnte — für sich gebrauchen — —

Doch Lotte ist zu müde und will auch jetzt nicht weiter an andre Dinge denken als an das, was sie und Theo angeht.

»Gute Nacht, Bärbchen, schlaf wohl«, küßt sie die Mutter, die ihr gerade noch erklären will, warum auch sie nicht mehr viel Meinung hat, daß dieses Kleid die Änderung lohnt.

»Gute Nacht, Kind, schlaf wohl!«

* * *

In einem wenig schönen Zimmer sitzt eine blasse Frau. Sie ist von einer Blässe, die angeboren ist, die immer da ist, und für die es kein freudiges Erröten gibt.

Der Raum, in dem sie sitzt und flickt, hat etwas

Kaltes. Da stehen Möbel, die niemand liebt, die einmal zu andern Zeiten Liebe und Glück gedient haben mochten, heute aber so dastehen, wie sie vor Jahren gestanden haben, es hat niemand seither an ihnen gerückt. Man benutzt sie und stellt sie zurück an ihren Platz. Säubert sie und richtet die alte Ordnung wieder her.

Über den Zügen der Frau, deren dünner Hals sich auf ein vertragenes Wäschestück beugt, um es auszubessern, liegt jahrelange Entsagung. Ihre Kleidung ist wie ihre Möbel unpersönlich. Sauber geordnet, doch kein Stück von ihr. Zart und durchsichtig sitzt sie da, froh, wenn ihr die Kräfte reichen, um das Notwendige des Tages zu erfüllen.

Da geht eine Tür und Laura Ölmann schaut auf. Am Sonntag war sie nicht gewöhnt, daß einer von den Männern den Weg nach Hause zu ihr fand.

»Tag, Mutter! Na, sogar am Sonntag fleißig?«

»Die Zeit geht um dabei, was soll man sonst tun?«

Theo setzt sich ihr gegenüber auf einen alten Schaukelstuhl, wippt ein bißchen hin und her, dann beugt er sich nach vorn und faltet die Hände zwischen seinen Knien. Nun steht der Stuhl fest und schaukelt nicht mehr. Seine Augen schauen auf die Erde.

Gleichmäßig folgt, von der Mutter verarbeiteten Händen geführt, Stich auf Stich. Sie schweigt. Wenn der Junge zu so ungewöhnlicher Stunde kam, da würde er schon etwas zu sagen wissen. Sie kann warten.

»Mutter!« Die Frau horcht auf. Wenn auch ihr Kopf unbeweglich bleibt, so spürt sie doch am Klang dieses einen Wortes, daß etwas Besonderes kommt.

»Ich muß dich etwas fragen, Mutter.«

Etwas fragen muß er sie? Was kann er sie fragen müssen, ihr Junge, mit so seltsamer Stimme und zu so ungewöhnlicher Zeit.

Zwischen zwei Stichen faßt ihre Hand nach der kleinen goldenen Kette, die sie immer um den Hals trägt. Immer greift sie an die Kette, wenn etwas Schweres ihr bevorsteht, an die kleine, goldene Kette, das Hochzeitsgeschenk ihres verstorbenen Mannes. Dieser Griff zum Halse ist wie ein Griff nach seiner Hand, als wollte sie sich noch bei dem Toten Hilfe suchen und Kraft.

Dann erst schaut sie zu dem Jungen auf.

Die Frage, die jetzt kam — war es die Frage, vor der sie sich fürchtet seit der Junge groß ist? Die Frage, die sie ihm längst hätte selber und ungefragt beantworten müssen und was doch nicht über ihre Lippen wollte, weil es die Trennung bringen konnte.

»Mein Gott, erhalt ihn mir, erhalte mir den Jungen! Ich habe nichts mehr auf der Welt als ihn!« betet es in ihr.

»Wer ist mein Vater?« fällt die Frage mitten in ihr Gebet. Hart wie Holz.

Laura Ölmann läßt die Hände sinken. Die Nadel ist ihr entglitten, und mühsam sucht sie danach. Das gibt Aufschub.

Schwer atmet die Frau, und ihre Brust hebt sich so heftig, wie Theo es nie an der Mutter gesehen.

»Lieber Gott, erhalt ihn mir — erhalte mir den Jungen, lieber Gott!«

Ungezählte Male hatte sie sich überlegt und die Worte zurechtgelegt für den Augenblick, wenn diese Frage einmal kommen würde, und jetzt wußte sie nichts mehr, hatte alles vergessen, was sie sich ausgedacht.

»Daß Ölmann nicht dein Vater ist, das weißt du doch.«

»Natürlich weiß ich das. Doch wer war dein erster Mann — mein Vater?«

»Mein erster Mann war Schröder, mein guter, seliger Matthias.«

Sie schlägt die Augen zum Himmel, und wieder greift die Hand nach der dünnen, goldenen Kette an ihrem Hals.

»Mutter, mach mir's doch nicht so schwer, du weißt doch, was ich meine —«

Auf Theos Stirn steht der Schweiß. Seine Hände krampfen sich, und seine Nägel krallen sich von einer Hand zur andern tief ins Fleisch. Ganz blaß ist er geworden. Frau Laura sieht es, obgleich ihr ist, als sähe sie ihn nur durch einen Schleier, und er säße viele hundert Meter weit von ihr entfernt.

»Ich weiß nichts und ich will und ich darf auch nichts wissen. Was quälst du mich?«

»Aber ich muß es jetzt wissen, muß wissen, wer er ist und warum er mich weggab?«

»Weggab! Wer hat dir das gesagt?«

»Frag mich nicht, Mutter, das darfst du mich nicht fragen.« Er hat den Kopf und die Augen zu ihr aufgehoben, und wie ein Junge, der etwas bittet, die Hände zu ihr hingefaltet. Doch an ihrem wehen Blick bricht sich sein Wille. Kraftlos sinkt er in sich zusammen und braucht eine Weile, bis er sich neu gesammelt hat. Dann steht er auf und geht ganz dicht zur Mutter hin, faßt mit seinen schönen Händen, die Lotte so an ihm liebt, die Mutter um den Kopf. Die ist solche Zärtlichkeiten nicht gewöhnt. Mit bohrenden Blicken schaut er tief in die Mutter hinein, als könnte er die Wahrheit aus ihren Zügen lesen, alles herauslesen was er wissen will, ohne daß er sie und ihre Antwort dazu braucht.

Dann küßt er sie auf ihre harten Lippen, die seinen Kuß nicht erwidern.

»Mutter, ein Geheimnis, das so ängstlich gehütet wird — ich bin nun vierundzwanzig Jahre —, ein solches Geheimnis hat seinen tiefen Grund. Mutter, sag mir's doch, ich bin auf alles gefaßt. Es muß ein schwerer Grund sein, der Menschen zu so etwas veranlaßt. Schilt mich nicht undankbar, Mutter, ich weiß, ich tu dir weh — es ist mir schwer genug, daß ich dich quälen muß. Aber ich kann nicht anders — versteh mich doch!

Ich habe mir den Kopf zerbrochen und zerwühlt, was es sein könnte, weshalb und warum und bin auf tausend unsinnigste Gedanken gekommen. Wenn ich nicht aus einer Ehe stamme, so — —«

»Nein, nein, du bist kein uneheliches Kind, das nicht —«, fällt ihm die Mutter nun ins Wort. Es muß ausgesprochen werden, damit er es glaubt und weiß.

»Im Gegenteil«, fährt sie nach einer Weile mühsam fort, als fiel es ihr schwer, ihm gerade das zu sagen, »die Familie — deine Familie ist sehr gut, sehr vornehme Leute sind es gewesen. Besondere Gründe waren das damals, weswegen dein Vater dich zu uns — —« Hier bricht sie ab und beugt sich plötzlich wieder eifrig über ihre Näherei. Sie näht ein paar Stiche, dann läßt sie die Nadel wieder sinken und mit angsterfüllten Augen schaut sie zu Theo auf.

»Theo, ich hab' dich wie meinen eigenen Sohn geliebt. Du warst uns nie ein fremder Junge, deinem Vater, Matthias und mir bis heute nicht — bis heute — und« — nun weint sie still vor sich hin — »und sollst mir auch jetzt kein fremder Junge werden — Theo — —«

Ihre faltigen, zerarbeiteten Hände zittern, und die zerbrechliche Gestalt scheint noch schwächer geworden zu sein in dieser Stunde.

»Aber Mutter! Zwischen uns ändert das doch nichts, ich weiß, was ich dir schulde und schulde dir doch nun noch mehr, jetzt, da ich weiß, daß du — daß ich nicht mal —« er bringt den Satz nicht so hin, daß er für die Mutter nichts Schmerzliches enthält, und er will sie doch nicht kränken, auf keinen Fall.

Ist sie ihm seit gestern abend fremd geworden? Fremder? Liebt er sie nicht mehr wie seither? Er hat sich niemals Gedanken darüber gemacht. Solche Dinge sind so selbstverständlich, sind einfach da und werden nicht besonders bedacht und gefühlt. Man gehört halt dahin bis der Tag kommt, an dem man sich loslöst, der eine früher, der andere später, wie die Verhältnisse es mit sich bringen. (Forts. folgt)

Lachen ist gesund!

Jüngling: »Gnädiges Fräulein, ich habe bemerkt, daß Sie mich vorhin ununterbrochen angesehen haben.«

Junge Dame: »Ganz recht. Der Arzt sagte mir, das beste für meine Augen wäre, ich sähe viel ins Grüne.«

*

Das kleine Lieschen: »Mama, jetzt glaube ich auch dran, daß Liebe blind macht!«

Mutter: »Du dummes Kind, davon verstehst du doch noch nichts!«

Lieschen: »Doch, Mama, der Onkel hat seine Frau immer so sehr lieb gehabt, und gestern sagte er zu Papa — er könne sie jetzt gar nicht mehr sehen.«

*

»Nee, was man aber auch von Blödefelds erzählt«, wispert Frau Ponickel. »Ich kann mir gar nicht denken, daß das wahr sein soll.«

»Ach, schweigen wir davon«, flüstert Frau Pimf.

»Is es denn wirklich so schlimm?«

»Schweigen wir davon, ich rede nicht gern Schlechtes von meinen Mitmenschen.«

Versicherungsagent: »Leider können wir Sie nicht versichern.«

»Warum denn nicht?«

»Weil Sie schon vierundneunzig Jahre alt sind.«

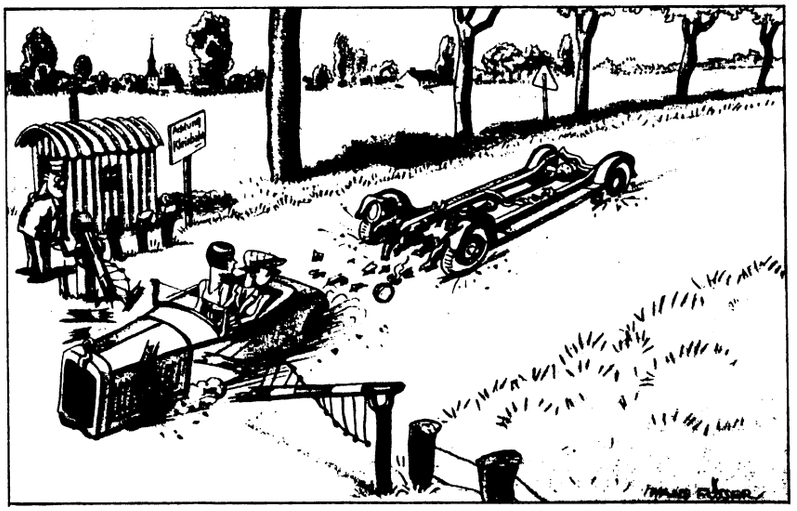
»Nun, es ist doch statistisch festgestellt, daß in dem Alter sehr wenige Menschen sterben.«

Dem Mann war etwas ins Auge geflogen.

»Na«, sagte der Arzt, »das werden wir gleich haben. Ich hole nur eben die Pinzette!«

»Ach«, meinte der Mann, »ich halte auch so still. Wat woll'n Sie wegen solcher Kleinigkeit erst die Schwester holen!«

*



Die fabelhafte Vierradbremse

Der Lehrer sprach über Wärme und Kälte.

»Wärme dehnt einen Körper aus«, sagte er.

Rief Rudi: »Schwindel, Herr Lehrer! Wenn meine Mama ein Stück Fleisch brät, wird es immer kleiner.«

*

Elli hat ihre Freundinnen zu Kaffee und Kuchen eingeladen.

»Prima, schmeckt der Kuchen, besonders der Pfefferminzgeschmack ist herrlich«, loben die Freundinnen.

»Du lieber Gott, Kinder denkt euch nur, ich habe statt Backpulver aus Versehen Zahnpulver genommen.«

*

»Meinst du nicht auch, daß ich mit meiner Stimme ruhig an die Oper könnte?«

»Ruhig — ja!«

Verantwortlicher Schriftleiter Erich Maier-Stehle / Druck und Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart